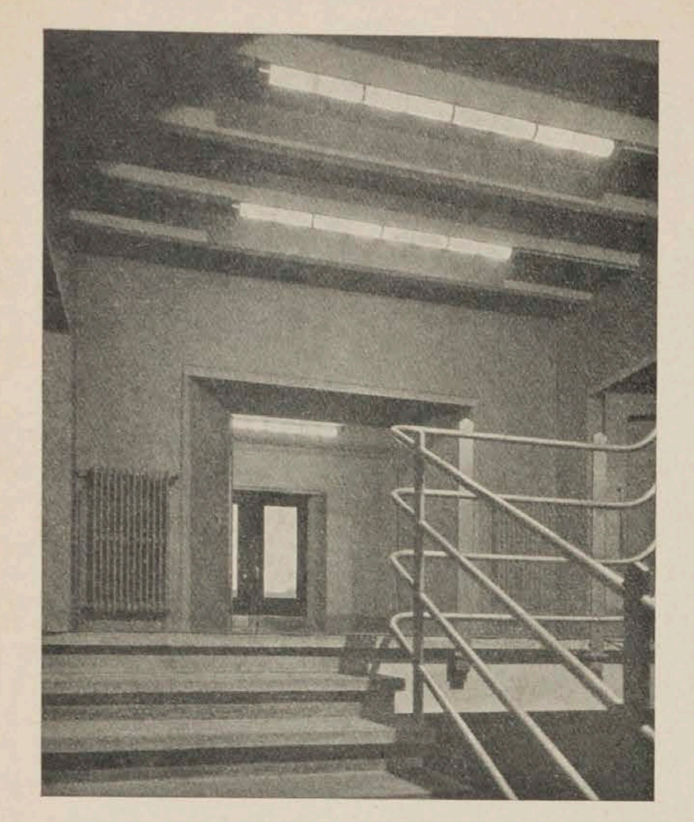
JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

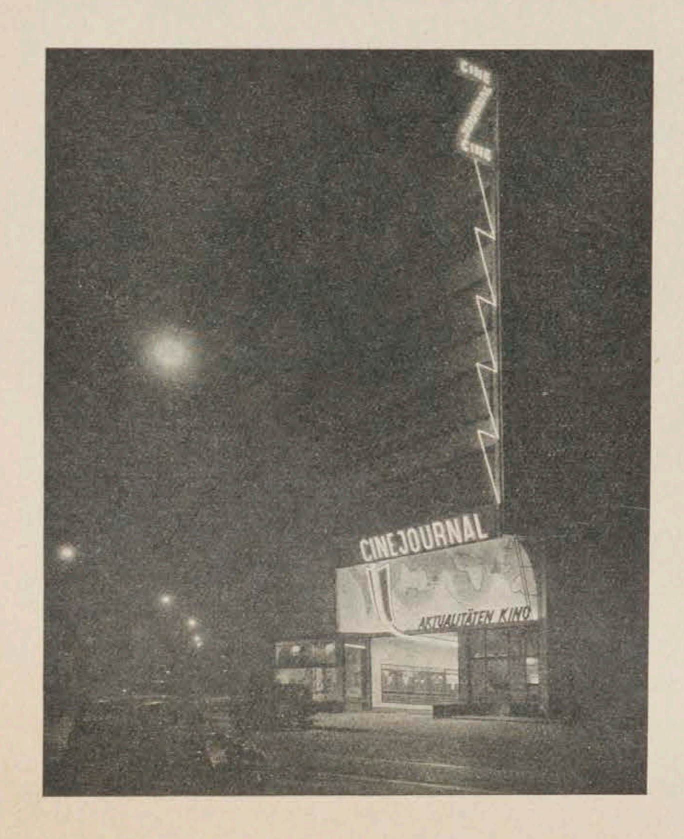
LICHT UND WÄRME DURCH ELEKTRIZITÄT



20. JAHRGANG NOVEMBER 1937 No. 968







Die „weisse Kohle", das nationale Gut der Schweiz.

Während andere Länder über mächtige Rohstofflager von Kohle, Oel, Metallen usw. verfügen, ist die Schweiz von allen diesen Naturschätzen entblößt und auf ihre Nachbarn angewiesen. Diese Tatsache wurde uns so recht bewußt, als während des Weltkrieges neben Fragen des Grenzschutzes die Beschaffung der Rohstoffe den Behörden die größte Sorge bereitete. Wer diese bewegte Zeit miterlebt hat, erinnert sich der vielen Einschränkungen, die uns auferlegt werden mußten. Die Preise für Kohle und Kochgas z. B. schnellten in die Höhe und die Rationierung war an der Tagesordnung.

Die «weiße Kohle», wie die aus Wasserkraft erzeugte elektrische Energie im Volksmund heißt, hat uns während der Kriegszeit viele Sorgen um die Beschaffung der Brennstoffe abgenommen. Fast alle Wärmekraftmaschinen konnten in den stark beschäftigten Industriebetrieben stillgelegt und durch elektrischen Kraftantrieb ersetzt werden. Elektrische Leitungen wurden in die abgelegensten Bauernhöfe hinaus erstellt, um dort dem Landwirt das damals fehlende Petroleum zu ersetzen und seine Maschinen anzutreiben. Man besann sich auf die Möglichkeit des elektrischen Kochens, das schon 20 Jahre vorher von Schweizer Pionieren verwirklicht worden war, und die elektrische Heißwasserbereitung im Haushalt wurde technisch entwickelt. Ueberschußenergie gelangte in mächtigen Elektrokesseln von Tausenden von kW Leistung als Kohleersatz in Färbereien, Papierfabriken und anderen industriellen Unternehmungen zur Verwendung. Auch die Elektrifizierung der Bahnen wurde weitgehend gefördert.

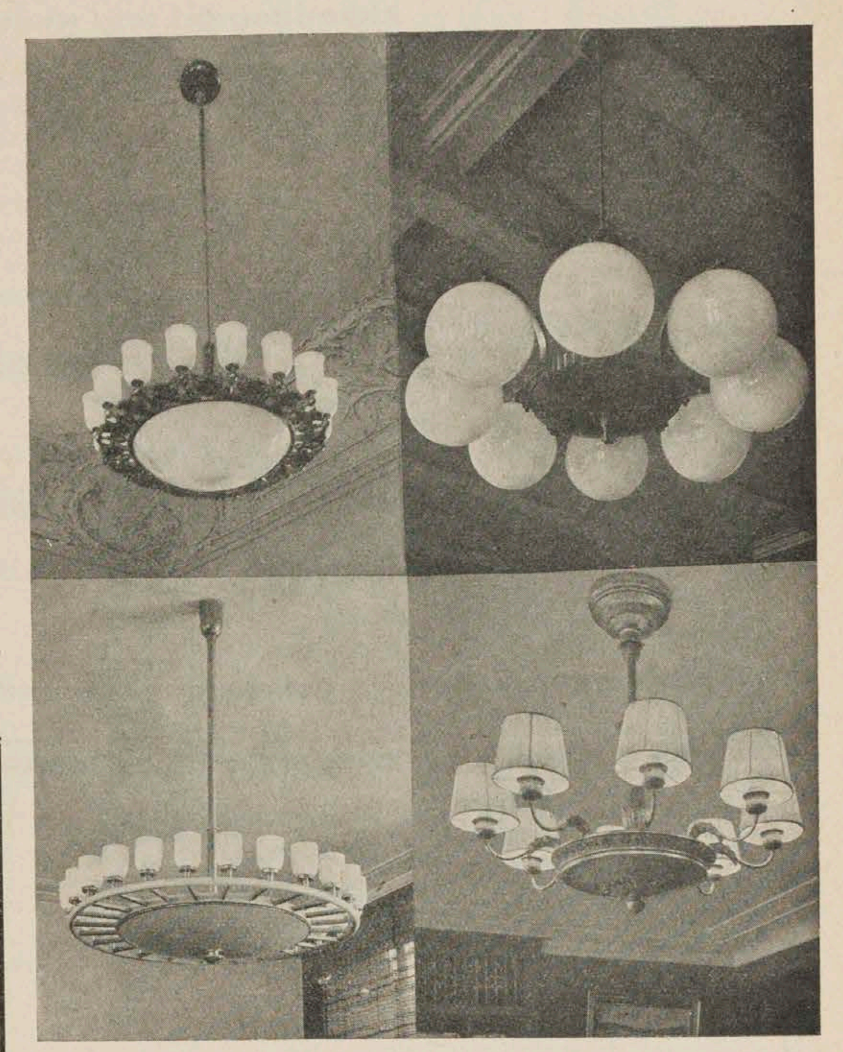
Durch diese und andere Maßnahmen konnten in schwerer Zeit Millionen und Abermillionen von Franken, die sonst ins Ausland abgeflossen wären, dem Lande erhalten bleiben.

Aber nicht nur kriegerische Verwicklungen, sondern auch andere Erscheinungen können ähnliche wirtschaftliche Zustände herbeiführen, wie sie uns der Weltkrieg brachte. Haben wir doch in den letzten Jahren erleben müssen, daß unsere Nachbarländer durch Zölle und Einfuhrbeschränkungen sowie durch finanzielle Maßnahmen immer mehr darauf ausgingen, mit der Produktion des eigenen Landes nach Möglichkeit auszukommen, ohne jede Rücksicht auf seine Nachbarn. Ist es da nicht selbstverständlich und im höchsten Interesse unseres Wirtschaftslebens liegend, wenn auch wir mehr als bisher auf eigene Kraft abstellen und sehen, auf welche Weise wir gleich den anderen Ländern, wirtschaftlich soweit wie möglich unabhängig werden können? Dabei muß der Ausnützung der Wasserkräfte als einer der wichtigsten Maßnahmen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden. -r-

Aus dem Fabrikationsprogramm der B. A. G., Bronzewarenfabrik A.-G., Turgi

Die Bezeichnung Bronzewarenfabrik entspricht nur noch einem kleinen Teil des Fabrikationsprozesses dieser Firma, denn die Giesserei, in welcher neben Bronze alle andern Metalle wie Aluminium, Neusilber etc. verarbeitet werden, beschäftigt im Verhältnis zu allen übrigen Abteilungen zusammen nur einen Bruchteil der über 300 Arbeiter und Angestellten der B. A. G. Die Gießerei ist seinerzeit fast ausschließlich für die Herstellung von Beleuchtungskörperteilen beschäftigt worden, denn die Fabrikation dieser Artikel war Zweck der Gründung der B. A. G. Turgi; heute ist auch diese Abteilung ausgebaut für die Herstellung von Guß-Schildern Reliefs, kunstgewerblichen Artikeln, sowie Industrieguß (wie Konsolen, Klemmen, Huthaken etc.). Wenn man die weitern Abteilungen der B. A. G. durchwandert, kommt man zum Schluß, daß weder die Bezeichnung Bronzewarenfabrik, noch das Wort Leuchterfabrik dem ausgedehnten Fabrikationsprogramm dieser Firma gerecht wird, trotzdem die Herstellung von Beleuchtungskörpern für alle Zwecke, für Heim und Werkstatt, für Straßenbeleuchtung und Reklame auch heute noch einen großen Teil der Angestellten und Arbeiter beschäftigt. Neben diesen Artikeln werden solche für den weitern Haushalt, wie Schiebegewichtswaagen, Garderoben, Schirmständer, Toiletten-Garnituren etc. fabriziert. Neben den Massenartikeln der elektrotechnischen Branche, wie Fassungen aller Art, Kabelschuhe etc., ist die Fabrikation anderer Zieh- und Stanzartikel aufgenommen worden, die heute eine ganz bedeuende, nich mehr wegzudenkende Angliederung an die ursprünglichen Fabrikationsgebiete dieser Firma bedeutet. Die Herstellung von Bauarbeiten in Metall wurde schon in frühen Jahren im Programm aufgenommen, so daß in allen Gegenden der Schweiz Treppengeländer, Schaufenster, Metalltüren, Schalterguichets durch die B. A. G. zur Montage gelangt sind. Eine erfreuliche Entwicklung hat auch die nach dem Kriege angegliederte Abteilung für geätzte Schilder durchgemacht; Schilder in allen Größen und Farben verlassen diese Werkstatt, um als Reklameschild, Firmenschild, Gebrauchsanweisung etc. für den Käufer derselben weitere Kunden zu werben.

Erzeugnisse der B. A. G., Turgi





20. Jahrgang
Nr. 968

26. November 1937

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

DIE HEILIGE FLAMME

Auf dem Gange durch die Zeiten und Völker begegnet die Gemeinschaft Israels Jahrtausenden trotzenden Merk- und Marksteinen, die je nach Aufschrift zum schmerzlichen oder freudigen Gedenken mahnen.

Am 25. Kislew beginnt das achttägige Gedenken der Wunder und Taten, die durch das Chanukkahfest in uns immer wieder lebendig werden und im Glanz der Lichter immer wieder neu erstrahlen.

Wunder und Taten greifen hier ineinander und wirken zusammen.

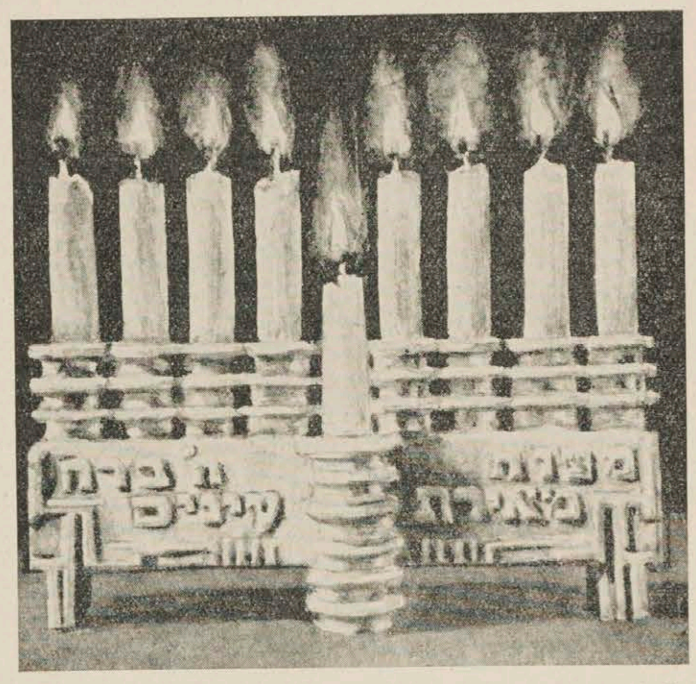
Zuerst war es die Tat, die Erweckung des Volkes zum Widerstand gegen den Abfall durch die Makkabaer-Hasmonaer, und der heldenmütige Kampf gegen verderbende Einflüsse von außen. Dann gesellte sich zu diesem heiligen Ringen für das Vatererbe auch das Wunder, die Gottesfülle, die am prägnantesten in dem gefundenen reinen Oelkrüglein, das da anstatt für eine einzige Nacht für acht Tage hinreichte, zum Ausdruck kommt. Dieses Gotteswunder stellt menschliches Hinzutun nicht in den Schatten, sondern würdigt, lohnt und überstrahlt, ja, krönt es. So ist es zu verstehen, daß der Sieg der Schwachen über die Starken, der Gerechten über die Uebermütigen, im Lichtlein, in der heiligen Flamme seinen lebendigen und dauerhaften Ausdruck gefunden hat. Ist doch das reine Oelkrüglein, welches bei der Säuberung des Tempels gefunden wurde, gleich auch ein Sinnbild für die reine Gesinnung der Makkabaer-Hasmonaer, ein Sinnbild zugleich für die heilige Flamme in ihren Herzen, an der sich die Herzen der frommen Streiter und mutigen Kämpfer entzündeten und die zu einem Lichte der Ewigkeit sich gestaltete.

Seit jenem Ereignis sind bereits einundzwanzig Jahrhunderte vergangen, aber die damals angezündete heilige Flamme züngelt und züngelt neu von Jahr zu Jahr und zeigt — wie es die Flamme nicht anders kann — nach aufwärts, auch wenn stürmende Winde zu verschiedenen Zeiten die Feuerzunge nach der Seite oder gar nach unten drängen mochten.

Wie die Flamme selbst immer wieder nach der Höhe strebt, so läßt sich auch das Oel um die Flamme — mag die Wassermenge noch so groß sein — nicht nach unten drücken. Licht und Leuchte, Wahrheit und Recht lassen sich nicht für die Ewigkeit niederzwingen. Diese Gedanken erfüllen uns beim Anblick der Chanukkahlichtlein, einerlei, ob sie der in seiner Vollkraft stehende Vater, der greise Großvater, oder der noch kindhafte Enkel entzündet.

Acht Tage lang flammen diese Lichter auf dem ganzen Erdrunde auf und tragen neues Hoffen in die dunkelsten Hütten und finstersten Länder, ermutigen die verzagtesten Herzen und wecken unsern Sinn für alles Große und Wahre, Echte und Reine, füllen uns mit Begeisterung und erleuchten unsern steinigen Weg.

Sorgt schon unsere Gegenwart dafür, daß wir selbst in der häuslichen Freude nicht übermütig werden, über stille Würde und freudiges Gottvertrauen nicht allzuweit uns hinauswagen, so lehrt uns auch gerade das Ereignis von Chanukkah, daß wir für alles Ungemach nicht nur den Bedränger allein verantwortlich machen dürfen. Hätte Antiochus die heidnische Aussaat im Heiligen Land gewagt, wenn pflichtvergessene Juden nicht den Boden dafür gelockert und empfänglich gemacht hätten? Mag dies nur auf den kleinsten Teil zugetroffen haben, wie ja der Erfolg der opferfreudigen Erhebung bewiesen hat. Wir werden aber schon durch Mose selbst daran erinnert und ermahnt, daß wir nur eine Minderheit sind unter den Völkern. Es wird dies meistens so ausgelegt, daß wir nach der Minderheit der Abfälligen und Auffälligen beurteilt und verurteilt, bewertet und abgewertet werden.



Diese Ausnahme uns gegenüber mag uns bedrücken oder empören, verstimmen oder verletzen es ist und bleibt dies unser hartes Schicksal und wir haben daraus zu lernen und uns danach zu richten. Sonst machen wir uns mitschuldig. Auf das reine Krüglein kam es damals an. Auch heute ist es nicht anders. Jeder von uns trage sein reines Chanukkahlichtlein bei. Dieses Lichtlein soll der Widerschein unseres reinen, selbstbewußten mutigen und tapfern Herzens sein. Immer bereit, die menschlichen, religiösen und staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen. In Zeiten der Not und Bedrängnis nicht kleinmütig und engherzig sich zu geben, in jedem Nächsten sein eigenes Ebenbild und das Ebenbild Gottes zu erblicken. Vor allem aber sich der Pflicht der großen geschichtlichen Vergangenheit bewußt sein. Dann wird die Geschichte vom Oelkrüglein kein Märchen aus tausend und einer Nacht uns sein, sondern, was sie in Wirklichkeit ist, die erhebende und belehrende Geschichte von zweitausend und hundert Jahren. Die Geschichte von der heiligen Flamme und dem ewigen Licht.

J. Messinger.

Der Anteil der Juden an der Entwicklung der Elektrizität.

In allen Bereichen des Lebens hat auch der jüdische Mensch schöpferische Kräfte zur Entfaltung gebracht, in der Wissenschaft und in der Kunst, in der Technik und in der Wirtschaft. Zahlreich sind die wertvollen und bannbrechenden Leistungen von Juden, die der Gesamtheit Segen gebracht haben. In einer Reihe von Artikeln haben wir den Anteil der Juden an den Naturwissenschaften als auch an der medizinisch-bakteriologischen Forschung gezeigt. Wir setzen nun diese Artikelserie fort und bringen nachstehend in knapper Form eine Reihe jüdischer Erfinder und Pioniere auf dem Gebiete der Elektrizität.

Die Redaktion.

I.

Wie auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst, so gab es und gibt es heute noch auch in der Physik bedeutende jüdische Gelehrte, welche ihr Teil dazu beigetragen haben, sei es durch Erfindungen oder Entdeckungen, sei es durch organisatorische Tätigkeit, daß die Elektrizität ihre heutige Bedeutung und Ausbreitung erhalten hat. Da die Elektrizität eine verhältnismäßig junge Wissenschaft ist — sie datiert von jenem 6. November 1780 an, an welchem der italienische Physiker Luigi Galvani sein berühmtes Froschschenkel-Experiment ausführte — finden wir die bedeutendsten Gelehrten auf diesem Gebiete hauptsächlich im 19. und im 20. Jahrhundert.

Angefangen mit der theoretischen und experimentellen Untersuchung auf dem Gebiete der Erforschung der Materie, deren Bausteine sich ja als positive und negative Elektrizitätsquanten verhalten, bis zum Bau der ersten brauchbaren Apparate, die zur Messung der für rein praktische Zwecke zur Verteilung gelangenden elektrischen Energie dienen; von der Aufstellung der Einsteinschen Relativitätstheorie, ohne welche die ungeheuren Fortschritte der modernen Atomphysik überhaupt undenkbar sind, bis zur Konstruktion des Aron schen Elektrizitätszählers, der den Stromverbrauch in der abgelegenen Dorfhütte registriert, haben die Juden in hervorragender Weise an der Dienstbarmachung dieser rätselhaften Naturkraft für die Bedürfnisse der menschlichen Natur befruchtend mitgearbeitet.

Einer der ersten von ihnen war Prof. Moritz Hermann Jacobi (1801—1874), der die Galvanoplastik erfand, mit deren Hilfe man auf einfache Art Medaillen und Kunstgegenstände nachbilden kann. Ihm verdanken wir auch die Anwendung des Elektromagnetismus zur Bewegung von Maschinen und Fahrzeugen (elektrisches Boot).

Ein bedeutender Theoretiker und ein Meister des Experiments war P. T. Rieß (1805—1883), welcher hauptsächlich die Reibungselektrizität untersuchte und darüber mehrere Werke schrieb. Die Wahl von Rieß an die Akademie der Wissenschaften 1842 stieß in Berlin auf große Schwierigkeiten, da sich Rieß nicht taufen ließ. Das energische Vorgehen Humboldts setzte jedoch die Aufnahme Rieß' als des ersten ungetauften Juden durch.

Auch die Erfindung und erste Konstruktion eines elektrischen Automobils im Jahre 1854 wird einem jüdischen Ingenieur namens M. Davidson zugeschrieben. Uebrigens ist ja bekannt, daß der Erfinder des Benzinautomobils ebenfalls ein Jude war, nämlich Siegfried Marcus (1831—1898), der daneben den ersten brauchbaren Seismographen als auch den ersten elektrischen Zünder für Unterseeminen, ein für den modernen Krieg unentbehrliches Hilfsmittel, erfunden hat. Für seine Erfindungen: Thermosäule, Telegraphen-Relais, neue galvanische Elemente u.a.m., erhielt er u. a. die große goldene Medaille der Akademie der Wissenschaften in Wien. Er erwarb zahlreiche weitere Patente und steckte sein ganzes Vermögen in seine Modelle. Als zehn Jahre nach seinem Tode der «Verein deutscher Motorfahrzeugindustrieller» usw. es als «Ehrenpflicht» erklärten, am Geburtshaus von Markus eine Gedächtnistafel anzubringen verweigerte der Hauseigentümer in Malchin die Erlaubnis hierzu, weil er die Ehrung eines Juden für überflüssig hielt

Josef Popper (pseudonym Lynkeus) (1838—1921) war der erste Pionier auf dem für die praktische Verwendung der Elektrizität so überaus wichtigen Gebiete der elektrischen Kraftübertragung, mittels welcher man elektrische Energie an verschiedene entfernte Orte übertragen kann. In einer bei der Wiener Akademie 1862 hinterlegten Schrift «Benutzung der Naturkräfte» hatte dieser so vielseitig geniale Denker und Entdecker als erster das Prinzip der elektrischen Kraftübertragung ausgesprochen. Einer breiteren Oeffentlichkeit wurde Josef Popper Lynkeus als Sozialreformer bekannt. Seine idealistische, von Montaigne beeinflußte Weltanschauung führte ihn zu einer fortschrittlichen und aesthetischen Bewertung des zukünftigen technischen Zeitalters. Er trat daher für soziale Reform und für die Friedensbewegung ein, besonders versuchte er nachzuweisen, daß der Staat eine «allgemeine Nährpflicht» habe und diese auch ausführen könne. Popper hat nach den russischen Judenpogromen seinen Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft wieder rückgängig gemacht, um seine Solidarität mit dem Judentum zu bekunden. Seine umfangreiche Bibliothek hat er letztwillig der jüdischen Nationalbibliothek in Jerusalem hinterlassen.

In der elektrotechnischen Fachliteratur wird der jüdische Elektrophysiker Hermann Aron (1845—1913) als einer der genialsten und erfindungsreichsten Köpfe bezeichnet. Er lieferte Arbeiten über die Theorie der Kondensatoren, der Mikrophone, über Akkumulatoren, über Influenz der Kabel durch atmosphärische Elektrizität u. v. a. Aron ist aber vor allem einer der ersten Erfinder der drahtlosen Telegraphie. Schon in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts signalisietre er drahtlos elektrisch über den Wannsee und sprach mittels seiner «Kabelsonden» (kurze, mit Drahtspulen umwickelte Telephone) auf gleiche Entfernung. Ueber diese seine Erfindung sprach er als Erster auf der internationalen Elektrischen Ausstellung in Wien 1883. Trotz seiner genialen Erfindungsgabe blieb Aron dem großen Publikum unbekannt, und man kennt im allgemeinen von ihm nur den 1884 erfundenen sog. «Aronschen Elektrizitätsmesser», den er später zu einem automatisch arbeitenden elektrischen Zähler umwandelte, der erst die genaue Kontrolle über die verwendete elektrische Energie ermöglichte. 1891 gab er die für Drehstrommessungen grundlegende Zweimattmeterschaltung an. Beide Erfindungen wurden in den von ihm gegründeten und geleiteten Fabriken verwertet und vervollkommnet.

Zu erwähnen sind auch der Elektro-Ingenieur Moses Bursztyn (1941—1904), der Erfinder der Trockenelemente, der 1884 anläßlich der internationalen elektrischen Ausstellung in Wien das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhielt, und Ingenieur Dr. Eichberg, der Erfinder des nach ihm benannten Cumulator-Motors und Inhaber einer Anzahl wertvoller Patente. Nach Eichbergs System werden die wichtigsten elektrischen Vollbahnen betrieben.

Eine große Reihe von ausgezeichneten und bahnbrechenden Arbeiten aus dem Gebiete der Elektrizität und der Optik lieferte der Nobelpreisträger Gabriel Lippmann (geb. 1845 in Hollerich, Luxemburg, gest. 1921), der Professor der Experimentalphysik an der Sorbonne in Paris war. In seinem 1873 erfundenen Kapillarelektrometer schuf er eines der wertvollsten Meßinstrumente und lieferte wichtige Untersuchungen über Kapillarität, thermodynamische Fragen und gewisse optische Phänomene. Weit über die Fachkreise hinaus wurde sein Name bekannt, als es ihm 1891 gelang, in natürlichen Farben zu photographieren, indem er die nach ihm benannte Interferenzmethode zur Herstellung farbiger Bilder erfand. Prof. Lippmann war Ehrendoktor der Universität Leipzig, seit 1886 Mitglied der Académie des Sciences und 1908 erhielt er den Nobelpreis für Physik in Anerkennung seiner Verdienste um die Erforschung wichtiger Gebiete der Optik und Elektrizität.

An den Namen von Eugen Goldstein (1850—1930), eines Schülers von Helmholtz, knüpfen sich eine Reihe von grundlegenden Entdeckungen. Schon die Doktordissertation Goldsteins stellte eine wissenschaftliche Entdeckung ersten Ranges, die elektrische Ablenkbarkeit der Kathodenstrahlen, dar. Er beschäftigte sich sodann hauptsächlich mit der Untersuchung der elektrischen Erscheinung in Gasen. Er entdeckte die Striktionskathodenstrahlen, die Reflexion der Kathodenstrahlen und ihre Sekundärstrahlen. Als Erster maß er die Geschwindigkeit der Kathodenstrahlen. Seine berühmteste und wichtigste Entdeckung ist die der Kanalstrahlen (positive Gas-ionen, die in der den Kathodenstrahlen entgegengesetzten Richtung wandern). 1918 erweiterte Goldstein diese Beobachtung durch Entdeckung einer großen Zahl charakteristischer Strahlungs- und Leuchterscheinungen, die unter gewissen Bedingungen an der Anode entstehen. Ein weiteres großes Entdeckungsgebiet betrifft die beim Auftreffen von Kathodenstrahen auf verschiedene feste farblose Stoffe entstehenden, die Bestrahlung überdauernden Färbungen. Ferner entdeckte er die diskontinuierlichen Phosphoreszentspektra fester organischer Körper, das zweite Heliumspektrum und die sog. «Grundspektra» der Alkalien. Von großer Bedeutung sind ferner seine astrophysikalischen Arbeiten. Goldstein hat seine Entdeckungen mit den allerbescheidensten Mitteln, unter beschränkten äußeren Verhältnissen, in privaten Räumen, ohne staatliche Unterstützung, in stetem Kampf gegen Hemmnisse durchgeführt, die, durch Flucht aus dem Judentum zu beseitigen, er verschmäht hat. 1920 erschien als Ehrung zu Goldsteins 70. Geburtstag eine besondere Nummer der Zeitschrift «Die Naturwissenschaften», in welcher Goldsteins wissenschaftliche Verdienste gewürdigt und seine 73 wissenschaftlchen Arbeiten angeführt wurden. Goldstein wurde vielfach ausgezeichnet, er war Inhaber der Goldenen Medaille der Royal Society of London und Ehrenmitglied der deutschen Physikalischen Gesellschaft.

Einer der berühmtesten Physiker ist zweifellos Heinrich Rudolf Hertz (1857—1894), der einer jüdischen Hamburger Familie entstammte (der Vater ließ sich taufen). Hertz war ein genialer Experimentalphysiker, sein Name ist fest verbunden mit der von Maxwell aufgestellten elektromagnetischen Lichttheorie. Ende 1886 gelang es ihm zum ersten Male elektrische Wellen zu erzeugen, die heute in der drahtlosen Telegraphie und Telephonie wie im Rundfunkt ein großes Anwendungsgebiet gefunden haben und welche nach ihm auch als Hertz'sche Wellen (elektrische Schwingungen) bezeichnet werden. Er wurde dadurch zu einem direkten Vorläufer Marconis, der hauptsächlich auf Grund der Hertz'schen Experimente zu seiner bahnbrechenden Erfindung angeregt wurde. Somit bleibt Hertz der eigentliche Vorläufer der drahtlosen Telegraphie. (Auf die Erfindung von Aron auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie haben wir bereits oben hingewiesen.)

Ein Neffe von Heinrich Hertz ist der Nobelpreisträger Gustav Hertz (geb. 1887 in Hamburg), früher Privatdozent in Berlin, der später in Eindhoven in Holland lehrte. Seine Arbeiten behandeln hauptsächlich das Gebiet der Spektralanalyse. In Gemeinschaft mit dem ebenfalls jüdischen Professor James Franck machte er den Versuch, Elektronen auf Gasmoleküle einwirken zu lassen, mit dem Ergebnis eines Zusammenhangs zwischen den Energiepunkten der Atome und den Spektralserien, wodurch auch der Beweis erbracht wurde, daß die elektrischen und die Lichtschwankungen wesensverwandt sind. Für diese Entdeckung wurden beide Forscher mit dem Nobelpreis 1925 ausgezeichnet.

Erwähnt sei auch als Träger des gleichen Namens der (1881 ebenfalls in Hamburg geborene) Elektrophysiker Paul Hertz, der als Privatdozent in Göttingen wirkte, und eine Theorie des Saitengalvanometers ausarbeitete, die für das Elektrokardiogramm wichtig geworden ist.

Prof. Rudolf Goldschmidt, geb. 1876 in Neubukow, Mecklenburg) ist der Erfinder der sog. «Goldschmidtschen Hochfrequenzmaschine», die es ermöglichte, drahtlos über das Weltmeer zu telegraphieren. Goldschmidt gründete zur Verwertung seiner Erfindung die beiden Funkgesellschaften in Hannover und New York, die erstmals den drahtlosen Telegramm-Verkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten herstellten.

Einer der bedeutendsten Erfinder auf dem Gebiete der Elektrotechnik insbesondere des elektrischen Signal- und Beleuchtungswesens, ist der 1862 in Randegg in Baden geborene Elias Elkan Ries. Mannigfache Verbesserungen an Telephon und Telegraph stammen von ihm. Er organisierte 1891 in New York die große amerikanische Ries-Elektrizitätsgesellschaft. Er hat durch seine zahlreichen Erfindungen die Fortschritte im Bau elektrischer Eisenbahnen, Untergrundbahnen in der Verwendung elektrischer Elevatoren, ferner bei der Verwendung elektrische Heiz -und Kochapparate stark gefördert. Er erfand ferner eine elektrische Vorrichtung zur Signalisierung von Eisbergen für Ozeandampfer zur Verhütung von Katastrophen. Er ist der Besitzer von über 150 Patenten für seine Erfindungen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu erfahren, daß der Erfinder des Mikrophons, welches für den modernen Telephonapparat unentbehrlich ist, ebenfalls ein Jude, nämlich Emil Berliner (geb. 1851 in Hannover) ist. Ihm verdanken wir auch die verbesserte Konstruktion des heute gebräuchlichen Grammophons. (Fortsetzung folgt.)

Zum Problem des Antisemitismus.

Von Dr. HANS ZBINDEN, Zürich.

Die folgenden Ausführungen möchten keineswegs das Problem des Antisemitismus in seiner Vielgestalt aufrollen, sondern nur auf einige bisher wenig beachtete Zusammenhänge hinweisen, deren Beleuchtung dem Kampf gegen den Antisemitismus vielleicht neue Wege und Aufgaben weisen kann. Angesichts der Leiden und Verfolgungen eines Volkes, das so außerordentlich zur Vergeistigung und zum Fortschritt der Menschheit, oft durch größte Opfer und Selbstlosigkeit, beigetragen hat, erscheint es geboten, auch weniger sichtbaren Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen.

I.*)

Gruppenvorurteile, seien es nationale oder solche der Rasse, der Klasse, sind stets von außerordentlicher Zähigkeit gewesen. Sie haben Jahrhunderte, selbst Jahrtausende überdauert. Sie leben oft noch lange Zeit weiter, nachdem die historischen, sozialen oder religiösen Ursachen ihrer Entstehung und ihres Fortbestandes längst verschwunden sind.

Oft glaubt man sie völlig ausgerottet, da brechen sie bei einem geringfügigen Anlaß unerwartet, leidenschaftlich hervor. Aber so stark und mächtig die Vorurteile und Antagonismen auch sein mögen, wie sie etwa zwischen England und Frankreich, Frankreich und Deutschland, Deutschen und Slawen oder zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft bestehen — keiner kommt an Leidenschaft, an Ausdauer, Hartnäckigkeit und furchtbarer Gewalt dem Antisemitismus gleich. Der Judenhaß steht unter den vielen Unkräutern des Gruppenhasses als eine Art für sich.

In ihm sammeln sich gleichsam alle jene Motive, die bei den andern Gruppenantagonismen getrennt auftreten — religiöse, wirtschaftliche, soziale, historische, emotionale Vorurteile — zu einem Knäuel, dessen Lockerung und Entwirrung jeder Analyse zu trotzen scheint.

Jedes krankhafte Gruppenselbstgefühl und Vorurteil gegen andere Gruppen besteht letzten Endes darin, daß die Ueberlegenheit des eigenen Volkes, der eigenen Rasse oder Klasse, ihr Auserwähltsein vor den andern erwiesen werden soll. Es ist ein Mittel, dessen sich häufig gerade schwache Völker bedienen. Gruppenhaß dieser Art, verbunden mit Hochmut, ist nicht selten ein Zeichen der inneren Schwäche und Ohnmacht. Zur Kräftigung eines entmutigten Volkes haben seine Führer zu allen Zeiten diesen Auserwähltheitsglauben gezüchtet. Dies war bei den Juden im Exil ebensosehr wie bei den Griechen angesichts der Persergefahr der Fall, bei den geknechteten Polen nicht weniger als im Italien des Resorgimento oder in der proletarischen Klasse.

Zu diesen «Schlußfolgerungen» gesellt sich meist noch der Umstand, daß man in der Regel beim Vergleich zwischen der eigenen und den fremden Gruppen die wertvollen Eigenschaften der eigenen und die schlechtern der fremden Gruppen nebeneinander stellt.

Wenn z. B. der jüdischen Rasse als solcher zersetzender Geist, Unfähigkeit zu schöpferischer Leistung, zu Aufbau, brutaler Egoismus, hemmungslose Sinnlichkeit, Geschäftsgier, Ausbeuterinstinkte und dergleichen mehr vorgeworfen werden, so kann nur eine unglaubliche Ignoranz bezüglich der Leistungen jüdischen Geistes in fast allen Kulturgebieten solche Behauptungen erklären — Behauptungen, die sich ihre «Dokumente» über jüdisches Wesen vorwiegend aus Seebädern, snobistischen Hotels, aus Finanzkreisen (die ja ohne Unterschied der Rasse kaum durch besonderen Altruismus auffallen) und aus Erfahrungen mit einzelnen Vertretern des Judentums holen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß sehr oft die Unkenntnis wirklicher Rassemerkmale die Antisemiten dazu führt, Nichtjuden für Juden zu halten. Ein Grund, weshalb man gewisse unsympathische Eigenschaften so gerne den Juden zuschreibt — als ob die anderen keine Protzen, Rohlinge, Geldraffer, Zyniker aufwiesen! — rührt daher, daß die meisten erst dann durch diese Züge frappiert werden, wennn sie sie bei Juden beobachten. Jahrhundertelange Gewohnheit läßt viele auf gewisse Eigenschaften schärfer achten, wenn sie sich bei Juden vorfinden als bei anderen Völkern und Rassen. Wenn ein nichtjüdischer Geschäftsmann schamlos übervorteilt, so bleibt dies ein «Einzelfall», er wird, weil nicht von einem im Blendlicht des Gruppenhasses Stehenden herrührend, nicht weiter verallgemeinert. Geschieht das selbe durch einen Juden, so heißt es alsbald: Aha, das sind eben d i e Juden. Und diese neue Verallgemeinerung bestärkt rückwirkend das Vorurteil, das diese Generalisierung erst erzeugte.

Auch der religiöse Grund des Antisemitismus hält nicht Stich. Sowenig wie der historische oder soziale Judenhaß, kann er vor unbefangener Prüfung bestehen.

Auf die weiteren Argumente des Antisemitismus wollen wir hier nicht eingehen. Sie sind nicht weniger willkürlich und haltlose Ergebnisse subjektiver Verallgemeinerung und entspringen meistens einer weitgehenden Unkenntnis des Judentums. Sie bestärken dem unvoreingenommenen Beobachter nur noch mehr das eine Entscheidende: nämlich, daß es sich beim Antisemitismus überhaupt nicht um eine vorwiegend rational und logisch begründete Erscheinung handelt. Damit aber stellt sich um so dringender die Frage: Woher die ungeheure Macht und Verbreitung, die Unausrottbarkeit des Judenhasses? Woher sein immer erneutes Auflodern in Zei-

*) Auszugsweise Wiedergabe aus dem Novemberheft «Wandlung», herausgegeben von der Internationalen Panidealistischen Vereinigung Zürich.

ten, die durch ihren intensiven Verkehr, durch bessere Schulerziehung, durch Internationalismus der Wirtschaft und des Geisteslebens, selbst in Ländern, die durch den Einfluß der Idee der Toleranz und Demokratie fähig sein sollten, sich aus veralteten und sinnlosen Vorurteilen zu lösen?

Um dies zu verstehen, dürfen wir nicht allein nach rationalen «Gründen» suchen Hier wirken andere, weit tiefere, verborgenere Ursachen. — Ihr Aufzeigen ist nicht nur für das wirkliche Verstehen der Macht des Antisemitismus, sondern auch für die Wege zu dessen Ueberwindung wesentlich. Von einigen dieser Ursachen soll im folgenden die Rede sein.

II.

In seinen Untersuchungen über die Kampf- und Zerstörungsinstinkte geht Holzapfel von der Tatsache aus, daß die meisten Menschen erfahrungsgemäß nur einen Teil, und oft nicht einmal den wichtigsten, ihrer Kräfte in ihrem Beruf und ihrer Freizeitbeschäftigung betätigen können. Ein oft beträchtliches Ausmaß von Energien geistiger und physischer Art bleibt unverbraucht. Die Spezialisierung moderner Berufe, die Einseitigkeit in der Arbeit zahlreicher Menschen auf der einen Seite, die Verkürzung der Arbeitszeit, die verbesserte Ernährung und Hygiene, das erhöhte Arbeitsalter und die allgemein gesteigerte Vitalität auf der andern Seite hat die verfügbaren Kräfte des Einzelnen wie der Gesamtheit erhöht, zugleich aber deren sinnvolle, natürliche Verwendung erschwert.

Diese unverbrauchten, ziel- und arbeitslosen Kräfte bilden in der Seele zahlloser Menschen eine ständige Ursache der Unausgeglichenheit, verursachen ein Gefühl seltsamen, unerklärlichen inneren Drucks, von dem sich die Menschen von Zeit zu Zeit durch irgendwelche Maßnahmen zu befreien suchen. Aber wie so oft, wo Druckgefühle durch innere Ursachen bedingt sind, kann sich der Kranke diese quälende Unbefriedigung nicht erklären, er sucht die Ursachen dafür in der Umgebung, in den Zuständen der Außenwelt, in irgendwelcher Person oder Gruppe, und wenn er sie gefunden zu haben glaubt, so sucht er mit der vollen Wucht der in ihm gestauten Kräfte dieser scheinbaren Ursache seines Unbehagens zu Leibe zu gehen. Die sich ansammelnden, chaotischen Energien sind froh, einen Ausweg, eine Möglichkeit der Entladung zu finden.

In diesem Drang verbinden sie sich meist mit zahlreichen anderen Regungen, die im Irrationalen ihr Wesen treiben, mit unbestimmten Gefühlen, wie Haß, Neid, Rache Zerstörung, Wut, Schadenfreude, kurz all jenen Regungen, die in der Tiefe der menschlichen Natur stets ausbruchsbereit lauern.

Im Haß und Kampf gegen ein ganzes Volk, das den Vorzug hat, überall seine Vertreter zu haben, können sich die Zerstörungskräfte periodisch entladen. Die Juden bieten für diesen Zweck besonders günstige Bedingungen: Einmal ihre allgemeine Verbreitung und die relativ hohe Zahl von Juden, die sich im intellektuellen und wirtschaftlichen Feld hervortun und schon dadurch den Neid vieler weniger Erfolgreicher oder weniger Tüchtiger hervorrufen. Dazu die religiöse Diffamation, die, wenn die wirtschaftliche nicht genügt, immer und überall in christlichen Ländern mobil gemacht werden kann. Gerade infolge ihres irrationalen Charakters verbinden sich primitiv religiöse Vorurteile und Dogmen besonders leicht mit den irrationalen Kampf- und Vernichtungstendenzen. Kein Haß, keine Zerstörungswut sind so furchtbar, so zäh und so grausam wie die religiös motivierten. Kein Nationalhaß, kein Klassenhaß, kein bloßer (nicht religiös vergifteter) Rassenhaß kann die Funktion einer Schleuse für alle diese dumpf-blinden Antriebe in so vollkommener Weise erfüllen wie eben der Antisemitismus.

Damit ist aber auch bereits eine entscheidende Feststellung gemacht: Nämlich, daß dem Antisemitismus durch logische, vernünftige Argumentation, durch ruhige Aufklärung und sachliche Widerlegung allein nicht beizukommen ist.

Gewiß würde es dem blinden Fanatismus, mit dem so viele gegen das Judentum eifern, schon erheblich an Boden entziehen, wenn mehr als bisher dafür gesorgt würde, daß in den Schulen aller Völker den Kindern von den wertvollen und bahnbrechenden Leistungen großer Juden berichtet würde, so wie man ihnen auch von den großen Werken anderer Volksgruppen erzählt.

Mathias Schleiden, der berühmte Botaniker und Biologe, zusammen mit Schwann der Begründer der modernen Zellenlehre, schreibt in seinem Werk «Die Bedeutung der Juden für Erhaltung und Wiederbelebung der Wissenschaften im Mittelalter»:

«Durch ganz Europa herrschte während des Mittelalters eine der denkbar bedauerlichsten Perioden der Barbarei, des intellektuellen und moralischen Zerfalls. Nur die Juden bildeten eine Ausnahme. Trotz der Zerstreuung und Bedrückung, welche ihnen meist fast das Lebensrecht raubte, fuhren sie ununterbrochen bis ans Ende des Mittelalters fort, ihr geistiges Leben zu entwickeln, die Grundlagen des sittlichen und intellektuellen Lebens zu bewahren und anderen Völkern zu übermitteln. Wie alle edel veranlagten Naturen, stolperten sie hie und da während glücklicheren Augenblicken, wo die Bürde des Daseins erleichtert war, aber jedes Mißgeschick, jedes Unglück, wie bitter und schwer es auch sein mochte, trug nur bei, sie zu veredeln und sie zu noch größerem geistigen und sittlichen Streben anzu feuern.»

Im Mittelalter und in der Renaissance waren Juden vor allem Träger und Fortbildner des ärztlichen Wissens und auf diesem Gebiete auch als Praktiker so angesehen, daß sie sehr häufig zu Leibärzten der Könige und Päpste wurden. Schon Karl der Große hatte zwei jüdische Leibärzte, ebenso Ludwig der Heilige und sein Sohn, Karl der Kahle. Die berühmte medizinische Akademie von Montpellier wurde zum Teil durch jüdische Aerzte gegründet und fortgeführt. Ein bekannter jüdischer Arzt, Bibelkommentator und Dichter, Emanuel Romi, bekannt unter dem Namen Manoello, war ein Freund Dantes. Die Schiffsärzte, die Columbus für seine erste Entdeckungsreise wählte, waren Juden, der Chirurg Marco und der Arzt Vernal.

(Fortsetzung folgt.)

«Panidealismus als Weg aus der Kulturkrise».

Am 27. und 28. Nov. veranstaltet die Ortsgruppe Zürich der Panidealistischen Vereinigung im Belvoir Zürich eine öffentliche Vortragsfolge über das Thema «Panidealismus als Weg aus der Kulturkrise». — Sprechen werden: Dr. Hans Rhyn über «Holzapfels Persönlichkeit und Werk»; Frau v. Erlach-Wille: «Was bedeutet uns das Panideal»; Dr. Hans Zbinden: «Die Zukunft der Demokratie»; Dr. W. Astrow: «Neue Wege zu religiösem Leben»; John Marbach, stud. phil. I: «Die Jugend und ihre Ideale»; Hans Ris, stud. phil. II: «Kampf und Heldentum im Panidealismus»; Rudolf Herwin: «Ziele der Menschenerziehung».

Das American Jewish Year Book

zur Lage der Juden in der Welt.

Die «Jüdische Publikations-Gesellschaft von Amerika» hat soeben den bisher umfangreichsten Band des «American Jewish Year Book» (Amerikanisches jüdisches Jahrbuch), 937 Seiten stark, herausgegeben, der übervoll an Informationen von wesentlicher und aktueller Bedeutung ist. Die Genauigkeit und peinliche Sorgfalt, die von jeher diese Ausgaben ausgezeichnet hatten, werden auch diesem Bande einen wichtigen Platz in der Bibliothek aller im Gemeindeleben Tätigen, wie auch des intelligenten Laien sichern, der sich über die gegenwärtigen Probleme orientieren möchte, die die Juden Amerikas und anderer Länder bedrängen.

Mr. Harry Schneidermann, der Sekretär des «Amerikanischen Jüdischen Komitees», das dieses Buch gemeinsam mit der Jüdischen Publikations-Gesellschaft herausgibt, steuert einen vortrefflichen «Rückblick auf das Jahre 5697» bei, der 385 Seiten umfaßt. Mr. Schneidermann weist darauf hin, daß die Juden in Amerika sich wieder mehr für inländische als für ausländische Probleme interessieren und schildert eingehend die Lage der Juden in Deutschland, die sich seit 1933 nicht sehr stark verändert hat «Edikte, Verordnungen und Verwaltungsvorschriften verminderten fortschreitend die Rechte der Juden auf Broterwerb. Die zwischen den Maschen des Gesetzes übrig gebliebenen Lücken wurden durch richterliche Auslegung und durch sogenannte Einzelaktionen von Offiziellen der Nazi-Partei ausgefüllt. Mittlerweile ist ein großer Teil der intellektuellen Tätigkeit der Nation ausschließlich mit einem Feldzug von unbarmherziger Propaganda voll beispielloser Bösartigkeit damit beschäftigt, in den öffentlichen Meinungen die Idee zu erzeugen, daß die Juden untermenschliche Geschöpfe sind, deren Ausrottung alle menschlichen Probleme automatisch lösen und zu einem neuen goldenen Zeitalter führen würde. Um diese geistige Karikatur des Juden zu schaffen, wurde die Geschichte verdreht, verzerrt und entstellt. Gleichzeitig wird der Versuch gemacht, die Religion, deren Grundstein die Brüderschaft der Menschen ist, zu einem Stammeskult zu erniedrigen, der die Zerstörung derjenigen, die nicht dazu gehören, heiligt.»

In Polen, erklärt Dr. Schneidermann, wurde es im Laufe des letzten Jahres klarer und klarer, daß viele Polen, wenn sie auch nicht ausgesprochen anti-jüdischen Gruppen angegliedert sind, so nichtsdestoweniger den Ausschluß der Juden aus allen politischen, ökonomischen und sozialen Gebieten und die Auswanderung der gesamten polnischen Judenheit befürworten. «Diejenigen, die dieses Programm verteidigen», legt er dar, «verwerfen die Gewalt, weil sie mit den kulturellen Traditionen Polens unvereinbar ist; aber sie übersehen die Tatsache, daß ihre bloße Zustimmung zu diesem Programm eine direkte Ermutigung zu Gewalttätigkeit ist».

Einen höchst bedeutenden Anhang dieser «Jahresrückschau» bildet ein Auszug aus dem Bericht der britischen königlichen Kommission für Palästina. Unter den in diesem Band enthaltenen besonderen Artikeln befindet sich auch eine erschöpfende Studie von Dr. Maurice J. Karpf, des Direktors von «The Graduate School for Jewish Social Work» über «Jewish Community Organization in the United States» (Jüdische Gemeinde-Organisation in den U.S.A.) aus dem er einen Teil an der zweiten Internationalen Konferenz über jüdische soziale Arbeit vorlas, die im Sommer 1937 in London stattfand und deren Präsident Dr. Karpf war. Beginnend mit einem Ueberblick über die jüdische Bevölkerung in Amerika, befaßt sich der Autor dann mit Themen wie der ökonomischen Verteilung, den Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden, religiösen und Erziehungsinstitutionen, philanthropischen Tätigkeiten aller Art, Erwachsenen-, Erziehungs- und Erholungsfürsorge und vielen andern Phasen des jüdischen Lebens unserer Zeit.

Der «Jewish Welfare Board» (Jüdischer Wohlfahrtsausschuß) feierte im letzten Jahre den zwanzigsten Jahrestag seines Bestehens, und niemand ist dazu berufener, eine Geschichte dieser bedeutenden Organisation zu schreiben, als Dr. Cyrus Adler, der zu seiner Gründung beitrug und während der zwanzig Jahre seines Bestehens über ihn wachte. Dr. Adler erzählt in seinem Artikel «Der jüdische Wohlfahrtsausschuß zwanzig Jahre alt» die Geschichte von der Gründung dieser Institution drei Jahre nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg, von den unglaublichen Diensten, die sie den überseeischen Soldaten und denen in Amerika selbst Internierten leistete, von der Unterstützung, die sie sowohl von der Regierung, als auch von vielen gleichartigen Organisationen im In- und Ausland erhielt und von der Arbeit, die sie für die bessere Organisation des jüdischen Gemeindelebens in Amerika geleistet hat.

Prof. Joseph Klausner von der Hebräischen Universität in Jerusalem, legt eine umfassende Uebersicht über die Tätigkeit dieser großen Institution vor, die demnächst den zwanzigsten Jahrestag ihres Bestehens feiert. Die Biographien über zwei hervorragende amerikanische Juden, Richter Simon Wolfe Rosendale und Prof. Richard J. H. Gottheil, die im vergangenen Jahre gestorben sind, werden unter Beifügung der Abbildungen der Verstorbenen von intimen Freunden dargestellt.

Wie bisher, umfaßt das Jahrbuch verschiedene die Judenheit betreffende Nachschlagewerke, Listen und Statistiken. Seinen Zahlen offizielle Statistiken und zuverlässige Schätzungen zugrundelegend, beziffert es die Anzahl der Juden in der Welt auf ein Total von 15.524.621.

Von diesen wohnen laut dem Jahrbuch: in Europa 9.390.113 oder 60.49%, in Afrika 593.736 oder 3.82%, in Asien 774.049 oder 4.99%, in Australien 26.954 oder 0.17%, in Amerika 4.739.769 oder 30.53%. (Weitere Einzelheiten siehe in Nr. 966 der «J.P.Z.»)

Der Band schließt mit dem dreißigsten Jahresbericht des «American Jewish Committee» und dem neunundvierzigsten Jahresbericht der «Jewish Publication Society». Eine Fülle nützlicher und genauer Informationen, die nirgends anders gefunden werden können, sind darin sowohl für den modernen Leser als auch für den zukünftigen Geschichtsschreiber enthalten.

M. A. St.

Innenminister Dormay: Französische Regierung wird keine Angriffe auf Juden zulassen.

Paris. Der französische Innenminister Max Dormay erklärte einer Abordnung der in der Volksfront vereinigten Parteien, die vor dem Ueberhandnehmen der antisemitischen Propaganda in Frankreich warnte und von der französischen Regierung eine Kontrolle der Finanzquellen der für diese Propaganda Verantwortlichen forderte, die französische Regierung werde mit aller Energie jeden Versuch, die Juden anzugreifen, unterdrücken, und die Einführung rassischer Theorien in Frankreich verhindern.

Der französische Generalkonsul in Prag über Judentum und Palästina.

Der französische Generalkonsul in Prag, Léon Froman, ein Nichtjude, äußerte sich einem Mitarbeiter der «Jüdischen Presse, Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums», gegenüber, er liebe die hebräische Sprache und Literatur und sei fest davon überzeugt, daß das hebräische Volk «kraft seiner Literatur und herrlichen Sprache das intelligenteste, intellektuellste und ein gerechtes Volk» sei. Zu der gegenwärtigen Lage in Palästina übergehend, sagte er: «Die gerechte Sache der Juden muß siegen. Gibt es denn eine berechtigtere Forderung, als das historisch verbriefte Recht der Juden?» Der Anspruch der Araber auf Palästina sei unberechtigt, denn Palästina gehöre und gebühre dem jüdischen Volke. Allerdings müsse man, wenn man auf sein historisch verbrieftes Recht poche, eben vollkommen auf dem Boden dieser Geschichte, auf Basis der Thora stehen. Das Judentum sei eine Nation, die ihre Religion als ihre Basis anerkennen muß.

Demokratischer Block gegen das Hochschul-Ghetto.

Warschau. (Z.T.A.) Auf den Warschauer Hochschulen ist ein gemeinsamer Block jüdischer und polnisch-demokratischer Organisationen zum Kampf gegen den Antisemitismus gebildet worden. Es wurde ein «Monat des Kampfes gegen «Ghetto» proklamiert. Im Zusammenhang damit wurden von sämtlichen demokratischen Organisationen unterzeichnete Aufrufe verbreitet, in denen die Einführung des Hochschulghettos eine «Schande für die polnische Kultur und eine Vergewaltigung der elementarsten Menschenrechte» genannt und ein «unbeugsamer Kampf für Gleichheit, Freiheit und Demokratisierung an den polnischen Hochschulen» angekündigt wird. Die demokratischen Studenten der Fakultät der Freien Künste an der Warschauer Universität haben demonstrativ auf den den jüdischen Hörern zugewiesenen Bänken Platz genommen.

Eine Londoner Aktion für hungernde jüdische Kinder in Polen.

London. Das United Appeal Committee for Polish Jewry hat zur Unterstützung notleidender jüdischer Kinder in Polen unverzüglich 5000 Pfund aufgebracht; weitere 5000 Pfund sollen in Kürze gesammelt werden. Dem Komitee gehören der Londoner Verband der jüdischen Hilfsorganisationen ferner ORT-OSE und der Keren Hathora-Hilfsfonds an.

Gedenkfeier für die jüdischen «Faschistischen Märtyrer».

Florenz. (Z.T.A.) Auf dem jüdischen Friedhof von Florenz fand eine eindrucksvolle Feier zum Andenken an die bei den Kämpfen zur Zeit des «Marsches auf Rom» gefallenen jüdischen «Martire Fascista» statt. An der Feier nahmen die Vertreter der Gemeinde, der lokalen faschistischen Organisationen und eine Ehrengarde der faschistischen Miliz teil.

Länderkonferenz für jüdische Wanderfürsorge.

Wien. Im Sitzungssaale der Wiener Israelit. Kultusgemeinde fand eine Länderkonferenz für die Fragen der jüdischen Wanderfürsorge und Emigration statt. An der Tagung nahmen Vertreter mehrerer Länder teil, darunter für den Verband Schweizer Armenpflegen Herr Sylvain Guggenheim aus Zürich.

Nach Begrüßung durch den Obmann der Zentralkommission für soziale Fürsorge, Kultusvorsteher Dr. Leo Landau, sprach Präsident Dr. Desider Friedmann, der auf die Tragik jüdischer Flüchtlinge und die Notwendigkeit einer geregelten, produktiven Fürsorgetätigkeit auf dem Gebiete jüdischer Emigration hinwies. Der Direktor der Hias-Ica, Dr. J. Bernstein, gab eine Uebersicht über die gegenwärtige Lage der jüdischen Emigration, wonach E. Engel und Dr. N. Blauer ausführliche Berichte über Wanderfürsorge, allgemeine Emigration und Flüchtlingsfragen aus Deutschland erstatteten. Es folgten Berichte der Delegierten aus einzelnen Ländern und eine Debatte, die den ganzen Tag dauerte.

Es wurde schließlich ein Arbeitsausschuß eingesetzt, der für die Durchführung der Beschlüsse der Konferenz sorgen soll. Dieser Ausschuß besteht aus je einem Delegierten der Hias-Ica, Paris, und der angeschlossenen Landesorganisationen. Die Konferenz hat eine Zentralisierung der gesamten Tätigkeit auf dem Gebiete der jüdischen Wanderfürsorge erzielt, indem nunmehr Frankreich, Schweiz, Oesterreich und Ungarn zu einer interterritorialen Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt wurden, der sich Jugoslawien, Tschechoslowakei, Italien und Polen anschließen sollen.

Der Leidensweg der Juden in Deutschland.

Kein Ehrenkreuz für jüdische Frontkämpfer. — Diskriminierungen ohne Ende.

In Grevenbroich (Rheinland) hat der Landrat sämtlichen jüdischen Frontkämpfern das ihnen zustehende Ehrenkreuz mit der Begründung versagt, daß die Aushändigung an Juden gar nicht in Frage komme. In einer mitteldeutschen Stadt hat die Behörde verfügt, daß Juden das für Ausländer auf einer höheren Stufe festgesetzte Schulgeld zu zahlen haben. Die Staatspolizei in Berlin hat im Judendezernat große «Stürmer»-Bilder mit der Unterschrift «Für unsere lieben Gäste» aufgehängt. Zu sämtlichen Staatspolizeiämtern ist im übrigen Juden der Zutritt nur auf Vorladung gestattet. In Dessau ist zum ersten Mal im Amtsgericht ein besonderes Zimmer für jüdische Anwälte eingerichtet worden. Es gibt in Dessau nur einen jüdischen Anwalt, der außerdem schwer kriegsbeschädigt ist. Ein Jude in einer mecklenburgischen Stadt, der das in seinem Geschäft tätige Lehrmädchen zum Bäcker schickte, um Brot einzukaufen, wurde bestraft, weil er eine Person unter 45 Jahren mit einer Hausarbeit beschäftigt hatte.

Das Verbot, an Juden etwas zu verkaufen, ist in vielen Gegenden des Reiches allgemein geworden, wirkt sich aber besonders schlimm aus in der Kreisstadt Alzey (Hessen). Juden ist der Zutritt zu Geschäften nicht erlaubt, sie können sich deshalb keine Lebensmittel kaufen, keine Reparaturen an der Licht- oder Wasserleitung werden für sie ausgeführt, nicht einmal ein Leichenwagen für die Beerdigungen wird ihnen zur Verfügung gestellt. Es hat sich in diesen Gegenden (neben Hessen auch Pommern, Ostpreußen und Anhalt) ein richtiger jüdischer Ersatzdienst herausgebildet. Brot wird entweder von einem jüdischen Bäcker einmal in der Woche mit dem Auto in die Orte gebracht, oder ein jüdischer Autobesitzer holt es regelmäßig aus der nächsten Stadt für die ganze Gemeinde. Zum Frisör bringt ebenfalls ein jüdischer Autobesitzer seine Glaubensgenossen in die nächste große Stadt. Ein schwerer Notstand ist in den Gegenden eingetreten, in denen kein Jude ein Auto besitzt.

Dem Vertreter einer Tuchfabrik, dessen Vertrag noch bis zum 30. September 1938 lief wurde zum 30. Juni 1937 gekündigt, nachdem die Reichszeugmeisterei der Fabrik erklärt hatte, sie würde ihre Zulassung zurücknehmen, falls dieser Vertreter über den 30. Juni hinaus beschäftigt werde. Der Vertreter ist Jude.

Die Klage des Vertreters gegen die Fabrik auf Feststellung, daß das Vertragsverhältnis noch fortbestehe, wurde vom Reichsarbeitsgericht abgewiesen. In den Entscheidungsgründen wird bemerkt, daß das Gericht nicht befugt ist, die in der Stellungnahme der Reichszeugmeisterei, einer parteiamtlichen Dienststelle, liegende wirtschaftspolitische Entscheidung nachzuprüfen. Der Beklagten ist nicht zuzumuten, um des Klägers willen es auf einen Bruch mit der Reichszeugmeisterei ankommen zu lassen. Auch wurde berücksichtigt, daß die Beklagte bei einer Weiterbeschäftigung des Klägers damit rechnen mußte, von dem Betriebswettkampf zurückgewiesen zu werden und dadurch unabsehbaren Schaden erleiden. Z.T.A.

Geheimrat Bier rühmt die Erfindung eines jüdischen Gelehrten. Wie die «Frankfurter Zeitung» meldet, hat der Berliner Chirurg Prof. Dr. Bier, der anläßlich des Nürnberger Parteitages mit dem Anti-Nobelpreis ausgezeichnet wurde, in einer Sitzung der Gesellschaft der Berliner Deutschen Akademie Dr. Karl Koller mit überschwänglichem Lob als Bahnbrecher und Entdecker der Lokal-Anästhesie bezeichnet. Prof. Bier vermied es, zu erwähnen, daß Dr. Koller, der noch heute 80jährig als Augenarzt in Amerika wirkt, Jude ist.

Goldene Medaille für Marc Chagall. Paris. Die Jury der Weltausstellung in Paris hat dem berühmten jüdischen Maler Marc Chagall für ein Gemälde, das im jüdischen Kulturpavillon ausgestellt war, die goldene Medaille zuerkannt.

Die Lage in Palästina.

Jerusalem. Nach den blutigen Ereignissen der Vorwoche ist in Jerusalem sichtlich eine Entspannnug eingetreten, die die Regierung veranlaßte, den Ausnahmezustand in Jerusalem wieder aufzuheben. Der Bezirkskommissar von Jerusalem forderte die jüdischen und arabischen Stadträte auf, gemeinsam ein Manifest zu veröffentlichen, in dem die Bevölkerung aufgerufen werden soll, dem Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Einem Bericht zufolge stimmten die arabischen Stadträte prinzipiell dem Vorschlag zu, wiesen jedoch darauf hin, daß ihr Leben, wenn sie ein gemeinsames Manifest mit den Juden unterzeichnen, durch die Terroristen bedroht wäre. Daraufhin wurde beschlossen, daß der Stadtrat einstimmig zu Ruhe und Ordnung aufruft, während die jüdischen und arabischen Mitglieder sich in separaten Manifesten in diesem Sinne an die Bevölkerung wenden sollen.

Die Polizei hat in einem arabischen Hotel im Zentrum Jerusalems eine überraschende Haussuchung durchgeführt. Man nimmt an, daß diese in Zusammenhang mit den Bemühungen der Polizei steht, die Herkunft des mit «Oberster Arabischer Ausschuß» gezeichneten gedruckten Manifestes festzustellen, das seit einigen Tagen zirkuliert und in welchem die Araber zur offenen Revolte aufgerufen werden. Unmittelbar darauf wurde auch in den Redaktionsräumen des gegenwärtig verbotenen Mufti-Organs «Al Liwa» eine Haussuchung durchgeführt. Drei der Redakteure wurden verhört, einer wurde verhaftet.

Im ganzen Lande werden strenge Fahndungsaktionen durchgeführt. Zwei Regimenter, bestehend aus 1500 Mann, unterstützt von Panzerwagen und Flugzeugen, fahnden nach einer 40köpfigen Araberbande, die sich unter Führung von Abdullah Azbach in das Hügelgebiet in Nordpalästina zurückgezogen hat. Das Militär hat ein scharfes Maschinengewehrfeuer gegen die Terroristen eröffnet. Ein Araber wurde getötet und einer verwundet.

Nach einer 24stündigen Razzia in der Umgebung von Safed umstellte Grenzwache das Dorf Mejdelkrun. Ein Maschinengewehr wurde beschlagnahmt.

In einem offiziellen Communiqué wird bekanntgegeben, daß zwei Militärgerichtshöfe, einer in Jerusalem und einer in Haifa, eingesetzt werden und daß ein Vize-Generalstaatsanwalt bestimmt wurde, der den Vorsitzenden, sowie die Gerichtshöfe zu beraten haben wird.

Die transjordanische Grenzpolizei hat eine 10köpfige Araberbande festgenommen. Die Mitglieder der Bande gaben zu, an mehreren Ueberfällen in Palästina teilgenommen zu haben.

Scheich Essadi, der, wie «United Preß» meldet, in Mazar verhaftet wurde, soll gestanden haben, daß die Anschläge in Nordpalästina auf ihn zurückzuführen seien. Der Scheich wird demnächst vom Militärgericht in Haifa abgeurteilt; er dürfte zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt werden.

Bei der Palästinaregierung sind 20 Kisten mit Tränengasbomben eingetroffen, die im Falle von Unruhen gegen die Demonstranten verwendet werden sollen.

Der nächtliche Bahnverkehr in Palästina wurde wieder aufgenommen.

Den Mukhtars der arabischen Dörfer rund um Haifa wurden schriftliche Ausarbeitungen der Bestimmungen über die Militärgerichtshöfe zur Verteilung unter den Fellachen ihrer Dörfer übergeben.

Die Polizei hat weitere zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, darunter auch neuerdings Verhaftungen von Revisionisten.

Eine Delegation der Leiter der jüdischen Kolonien im Süddistrikt mit dem Bürgermeister von Tel Aviv, Israel Rokach, an der Spitze, sprach beim Distriktskommissar vor, um gegen die Verhaftungen Protest einzulegen. Die Abordnung hob hervor, daß unter den Verhafteten auch Pardessbesitzer sind, die sich politisch nicht betätigen, sowie Industrielle, Landwirte und schließlich Kinder unter 14 Jahren.

Die Abordnung betonte ferner, daß die Kolonien, in denen die Verhaftungen vorgenommen wurden, seit jeher die friedlichsten Bezirke des Landes gewesen sind, während nach den Verhaftungen die Spannung in ihnen ungeheuer gestiegen ist.

Der Distriktskommissar versprach, die ihm von der Delegation unterbreitete Beschwerde an den stellvertretenden High Commissioner W. D. Battershill weiterzuleiten.

Der Stadtrat von Tel Aviv sandte eine Erklärung an die Behörden, in der gegen die Verhaftung unschuldiger Leute und insbesondere des Rates der Stadtverwaltung von Petach Tikwah, Mosche Ginsberg, scharf protestiert wird.

Arbeiter der Kwuzah Bamaaleh, deren fünf Mitglieder am 9. November ermordet wurden, nahmen die Arbeit an der Stelle wieder auf, an der ihre Kameraden fielen.

Endgültige Lösung des Palästina-Problems im Februar 1938?

Jerusalem. Der Londoner Korrespondent der «A Difaa» meldet seinem Blatte, das Colonial Office werde bereits im März 1938 einen vollständigen und endgültigen Plan der zukünftigen Politik Englands in Palästina ausgearbeitet haben. Die englische Regierung befasse sich gegenwärtig mit zwei Plänen. Der erste sehe eine Verbesserung bzw. Modifizierung des Palästinamandates durch Hinzufügung einer Reihe von Kommentaren vor. Nach dem zweiten Plan soll das Land geteilt werden, doch unterscheide sich der der Regierung jetzt vorliegende Plan vollkommen von dem von der Peel-Kommission vorgeschlagenen. (Z.T.A.)

Zionistische und revisionistische Kundgebungen in Warschau.

Warschau. (U.P.) Zwei Kundgebungen der polnischen Zionisten, an denen mehrere tausend Personen teilnahmen, befaßten sich mit der Lage des polnischen Judentums in Palästina. Nachdem mehrere Reden gehalten worden waren, wurde beschlossen, sofort eine Abordnung polnischer Juden nach London zu schicken, um beim Kolonialminister Ormsby-Gore vorstellig zu werden. Gleichzeitig soll sich die Abordnung um eine Audienz beim englischen König bemühen. Die Delegation soll die englische Regierung bitten, Maßnahmen zu ergreifen, die das Verbot der jüdischen Emigration nach Palästina wenigstens teilweise rückgängig macht und Palästina vom 1. Januar 1938 an wieder für die Einwanderung öffnet.

Gleichzeitig tagten auch die Revisionisten, die beschlossen, unverzüglich eine jüdische Legion zur Verteidigung gegen die Araber zu bilden und zu diesem Zwecke Werbebüros einzurichten. Falls die britischen Behörden gegen die Entsendung der Legion nichts einzuwenden haben, soll sie auf Kosten der polnischen Juden ausgerüstet und nach Palästina geschickt werden.

High Commissioner kann Geltung des Einwanderungsgesetzes verlangen.

Jerusalem. (Z. T. A.) In der Ergänzungsverordnung zum neuen Einwanderungsgesetz wird der High Commissioner ermächtigt, die Anwendung des Prinzips eines Einwanderungsmaximums mit Zustimmung des Kolonienministers auch über den 31. März 1938 hinaus verlängern.

Die Konferenz der Histadruth hat einstimmig eine Resolution gefaßt, in der gegen das neue Einwanderungsgesetz als Verletzung des Mandates protestiert wird.

Israelitischer Frauenverein Zürich
Israelitische Fürsorge Zürich

Zürich, im November 1937.

AUFRUF!

Unsere beiden in sozialer Arbeit eng verbundenen Institutionen appellieren mit diesem Aufruf an alle unsere Glaubensbrüder um Hilfe für unsere **einheimischen jüdischen Armen und Kranken.**

Der Winter steht vor der Tür! Unsere Kassen sind leer, der Bestand unseres gemeinnützigen Werkes ist gefährdet. Nur spärlich fließen die laufenden Spenden und Beiträge; sie reichen nicht aus, der wachsenden Notlage und den an uns gestellten Ansprüchen zu genügen. Sofortige und ausreichende Hilfe tut not, sollen wir unsere Bedürftigen nicht im Stiche lassen müssen!

Acht Prozent unserer hier ansässigen jüdischen Bevölkerung sind ständig auf die Unterstützung der «Israelitischen Fürsorge» und des «Israelitischen Frauenvereins» angewiesen. Zweihundert Kinder werden alljährlich im «Jugendhort Zürich» und im «Kinderheim Wartheim» in Heiden betreut und verpflegt. Unsere Mittel sind erschöpft, Hilfe aber ist dringend nötig!

Die Sorge für unsere **eigenen Armen** und **hiesigen Wohlfahrtsinstitutionen** hat stets zu dem vornehmsten Aufgabenkreis unserer gesamten jüdischen Bevölkerung gehört. Wir bitten darum, auch unseren heutigen Aufruf nicht ungehört verhallen zu lassen. Jeder möge nach besten Kräften helfen, damit unser gemeinschaftliches Hilfswerk in dieser schweren Zeit bestehen kann!

Israelitischer Frauenverein
Die Präsidentin: **Berty Guggenheim.**

Israelitische Fürsorgekommission
Der Präsident: **E. Hüttner.**

Postcheckkonto Nr. VIII/24929 Kollektiv-Sammlung Isr. Frauenverein und Isr. Fürsorgekommission Zürich.

Zum Aufruf unserer Fürsorge und des Israelitischen Frauenvereins.

«Friede fern und nah — für die Fernen und für die, die in unserer Nähe sind.»

Zwei Institutionen in unserer Gemeinde, die auf dem heiligen Boden sozialer Arbeit innig miteinander verbunden, für das Wohl der Armen und Bedürftigen in stetem liebevollem Wirken unermüdlich tätig sind, treten gemeinsam aus ihrer stillen, segensreichen Tätigkeit heraus an die Oeffentlichkeit, um Interesse und Mithilfe zu erbitten für die immer schwerer und dringender werdenden Anforderungen, die an sie gestellt werden. — «Für die, die in unserer Nähe sind», für die Not in unserer nächsten Umgebung, die von Jahr zu Jahr anwächst und Tag für Tag an unsere Türen pocht.

Die Fürsorge der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich ist ein Organ unserer Gemeinde, ist statutengemäß in ihr verankert, und wird zu einem großen Teil auch von ihr gespeist aus der Armensteuer, die nach bestimmtem Prozentsatz von den Mitgliedern der Gemeinde durch die Gemeindekasse eingezogen wird, und aus den Spenden vor der Thora, die an Sabbath- und Festtagen für wohltätige Zwecke gelobt werden. War vielleicht in früheren, besseren Zeiten diese Einnahmequelle, die unserer Fürsorge regelmäßig zuströmt, genügend für die Bedürfnisse unserer Hilfstätigkeit und in ganz guten Zeiten so sehr, daß sogar aus den Ueberschüssen ein Armenfonds gebildet werden konnte, der als Reserve für kommende schlechtere Zeiten bestimmt war, so sind diese «fetten Jahre» längst vorüber. Es sind, wie in allem, wie fast jeder es an seinem eigenen Leben spürt, die «mageren Jahre» gekommen, in denen auch für uns der Armenfonds erschöpft ist, in denen die Steuern und die Thoraspenden zurückgehen, während andererseits bei der Zahl der Bedürftigen von Jahr zu Jahr steigende Ziffern ausgewiesen werden; waren es in früheren Jahren fast nur Passanten, die unsere Hilfe in Anspruch nahmen, waren die Niedergelassenen und die Schweizerbürger nur seltene Ausnahmen, so haben die Krise, die Arbeitslosigkeit, die Schwierigkeit, in Handwerk und kaufmännischem Beruf stetige Beschäftigung und erfolgreiche Betätigung zu finden immer weitere Kreise ergriffen, und Menschen, die es sich nie haben träumen lassen, daß sie selbst einmal aus Gebenden zu Nehmenden werden könnten, vor die harte Notwendigkeit gestellt, unsere Hilfe zu beanspruchen. Es ist immer noch ein großer Beitrag, der uns aus der Gemeindekasse, aus Steuern und Spenden zufließt; es sind ca. Franken 40.000.—, die wir auf diese Weise für dieses Jahr erhalten haben; es ist immer noch der Grundstock, mit dem wir als dem Fundament unserer Kasse rechnen können; aber es ist und bleibt nicht einmal die Hälfte von dem, was wir im Jahre brauchen, um nur die notwendigste Hilfsarbeit zu leisten. Einige Zahlen mögen es beweisen.

Wir unterhalten Dauerfälle und verstehen darunter die dauernden Unterstützungen, die wir Monat für Monat an Bedürftige zu zahlen haben, an Witwen, an kinderreiche Familien, die mit ihrem Erwerb nicht auskommen können, an Alte, die nicht mehr schaffen und verdienen können, an Kranke, in ihrer Erwerbstätigkeit Behinderte, an die Versorgung von Alten im Altersasyl und von Waisenkindern, im ganzen ca. 400 Fälle, und das hat allein in diesem Jahre bis zum 30. September bereits Fr. 37.000.— verschlungen, also fast alles, was uns aus der Gemeindekasse zur Verfügung gestellt wird. Wir verzeichnen daneben die periodischen Beiträge, die wir zeitweise in besonderen Notfällen, bei vorübergehender Arbeitslosigkeit, die wir durch unsere Stellenvermittlung und Arbeitsbeschaffung zu bekämpfen suchen und leider nicht mit dem gewünschten Erfolg bekämpfen können, ferner bei vorübergehenden Krankheitsfällen und — was immer mehr von uns verlangt wird und immer weniger von uns geleistet werden kann, wo es sich darum handelt, schwach gewordenen Existenzen aufzuhelfen oder neue Existenzmöglichkeiten zu schaffen. Wir nennen ferner noch die Passantenhilfe, die schwerste und undankbarste Position in unserer Fürsorgetätigkeit. Man weiß nicht, wohin mit den armen Wanderern, man kann sie nicht darben und hungern lassen, man muß sie weiter befördern zu Zielen, von denen sie Besserung ihrer Lage erhoffen und an denen sie doch so selten Erfüllung ihrer Hoffnungen finden. Dazu helfen die freiwilligen Beiträge unserer Gönner und Freunde, die uns in regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Zahlungen zufließen, dazu helfen die Zinsen der Stiftungen die von hochherzigen Spendern testamentarisch oder zu ihrem Andenken von den Hinterbliebenen in pietätvoller Gesinnung errichtet worden sind. Für all die genannten Zwecke haben wir bis zum 30. September dieses Jahres weitere ca. Fr. 30.000.— verbraucht, in neun Monaten also im ganzen ca. Fr. 70.000.—. Für die letzten 3 Monate haben wir keine Reserven und keine Einnahmen mehr. Die Kasse ist leer. Sollen wir schließen? Wir dürfen es nicht und können es nicht, als Menschen und als Juden. Daher unser Aufruf, unser Appell an das jüdische Herz, das sich so vielen Aufgaben unserer Zeit geöffnet hat. Wir bitten: «Für diejenigen, die in unserer Nähe sind.»

Der Israelitische Frauenverein, der gemeinsam mit uns arbeitet, in all unseren Sitzungen vertreten ist und alle Beratungen mit uns teilt, auch unsere Nöte und unsere Sorgen in finanzieller Beziehung, ist allein auf sich selbst gestellt, ein freiwillig zusammengetretener Verein, der lediglich auf die festen Jahresbeiträge seiner Mitglieder und — in dieser Beziehung gleich uns — auf die Spenden vor der Thora angewiesen ist. Er arbeitet gemeinsam mit uns in eizelnen Fällen: Daueruntersützungen, an die er in 18 Fällen (mit 36 Personen) im Jahre 1936, für welches uns die Zahlen vorliegen, mitgeholfen hat; Einzelunterstützungen in 53 Fällen (mit 143 Personen). Daneben hat er sein eigenes, großes Arbeitsfeld. Er betreut die Frauen, besonders bei Erkrankungen, er nimmt



sich der Kinder an, sammelt in seinem Jugendhort 64 Kinder (mit 4592 Verpflegungstagen) denen er in der schulfreien Zeit Beschäftigung, liebevollste Aufsicht und Bespeisung zuwendet, betreut in seinem rühmlichst bekannten und so überaus segensreich wirkenden Kinderheim Wartheim bei Heiden 129 Kinder (mit 8460 Verpfegungstagen), er hat 4 Bräute mit 1500 Franken ausgestattet, er hat eine Kleiderverteilung (695 Pakete), führt jedes Jahr eine Chanukkah-Beschenkung der Kinder durch (135 Kinder), er beschafft sich selbst in seinen Näh-Nachmittagen Wäsche und Kleider (408 Stück). Er besucht die Familien in ihren Wohnungen, die Kranken in den Spitälern, er sorgt für die Entrichtung der Krankenkassengebühren, er umsorgt die Sterbenden in altbewährter, heiliger Tradition und geleitet sie auf ihrem letzten Weg. Es braucht nicht der Worte, um die segensreiche Tätigkeit unseres Frauenvereins zu rühmen, er hat sich seine Stellung im Rahmen der jüdischen Hilfstätigkeit in unserer Gemeinschaft geschaffen und füllt sie mit dem warmen Herzen der Frau in Liebe und Innigkeit aus zum Segen aller, die liebevollen Verständnisses und liebevoller Hilfe bedürftig sind. Ehre ihrem Werk und ihrem selbstlosen Wirken.

Auch der Frauenverein spürt die Schwere der Zeitverhältnisse auch ihm wachsen die Aufgaben, auch ihm fehlen die Mittel. Auch seine Kassen sind erschöpft. Auch er hat für das laufende Jahr seine Hilfsmittel bereits aufgebraucht und steht vor den letzten Monaten des Jahres in banger Sorge. So bleibt auch ihm nichts anderes übrig als sich an die jüdische Gemeinschaft zu wenden mit der Bitte, ihm und damit seinen Schützlingen beizustehen. Er wollte nicht und wir wollen nicht mit getrennten Aufrufen kommen, so haben wir uns zusammengeschlossen und bitten gemeinsam, die Fürsorge und der Frauenverein, diese beiden Institutionen im Dienste der größten jüdischen Gemeindeaufgabe, im Dienste der alten jüdischen Liebestätigkeit um Interesse, um Hilfe, um Beiträge, damit wir unser Werk auch weiterhin ausüben können.

Wir Juden haben es schwer in der Welt, auch auf dem Gebiete der Hilfeleistung und Wohltätigkeit. Von allen Seiten kommt der Appell, überall sollen und wollen wir helfen. Wir kommen für diejenigen, die in unserer Nähe sind, für unsere eigenen Armen, für diejenigen, deren Not wir sehen, deren Sorge wir kennen, deren Hilferuf aus der Nähe zu uns kommt. Es ist Chanukkah, das Fest, das aus ruhmreicher Vergangenheit zu uns spricht, das mit seinen Lichtlein uns helfen will, das Dunkel der Gegenwart zu erhellen — unser größter Ruhm, Erbe unserer ganzen Vergangenheit, ist das gute jüdische Herz, das uns lehrt und treibt, unsere Hände zu öffnen für die Not der andern, und das hellste Licht, das aus aller Vergangenheit herüberstrahlt in unsere lichtleer gewordene Gegenwart, ist das Licht unseres Glaubens, der von uns verlangt, Gott zu dienen in den Taten der Nächstenliebe. L.

Aus einem Vortrag von Prof. L. Köhler über Palästina.

Ueber Palästina hielt Prof. Ludwig Köhler am 10. ds. anläßlich einer Tagung der evangelischen Pfarrer des Bezirkes Zürich, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben einen sehr interessanten Vortrag. Zuerst setzt er sich auseinander mit dem Begriff «Palästina», wobei er Palästina einen konventionellen und nicht physisch-geographischen Begriff nennt. Der Name Palästina stammt aus der griechischen Literatur, wo das nämliche Land das philistische Syrien genannt wird, nach den Philistern, die die Küstenebene des Landes bewohnen. Er sprach sodann von der Besiedlung Palästinas vor der ersten Einwanderung der Hebräer. Verschiedene Grabungen hätten gezeigt, daß Palästina schon in der prähistorischen Zeit besiedelt war. Die Juden wanderten zwischen 1200—1000 v. Chr. langsam und schubweise ins Land ein. Mit den Kanaanitern, der Urbevölkerung des Landes, standen sie dann in konubialem und kommerzialem Verhältnis. Die Grabungen von Ras-Samra zeigen, daß die hebräische und kanaanitische Sprache identisch ist. Er schildert sodann das Schicksal der Juden vom Anfang ihres Volkswerdens in Palästina bis anno 135 n. Chr., in welchem Jahr der Tempel eingerissen wurde und das Judentum aus seinem Lande vertrieben worden ist. Der Referent befaßt sich dann mit dem Schicksal Palästinas. Die Periode bis 638 war für Palästina eine Blütezeit unter christlicher Herrschaft. 638 — Eindringen der Araber mit dem Islam nach Palästina. 1517 kommt Palästina unter türkische Herrschaft. Durch unvernünftige Steuermaßnahmen der Türken erleidet das Land einen starken wirtschaftlichen Rückgang. In dieser Periode erfolgt eine langsame Infiltration der Juden nach Palästina. 1907 war die Zahl der Juden bereits 85.000. Der Weltkrieg war für die weitere Entwicklung in Palästina von großer Bedeutung. Das Judentum bekam von England als Lohn, weil es die Engländer im Kampfe gegen die Türken materiell, politisch und militärisch unterstützt hat, die Balfour-Deklaration. Bei dieser Gelegenheit fand der Referent anerkennende Worte für die Tapferkeit der Juden. Er stellte fest, daß der Einsatz der im Krieg gefallenen Juden prozentuell größer sei als derjenige der anderen Völker. Anderseits wurden auch den Arabern durch Lawrence alle durch Araber besiedelte Territorien zugesprochen. Im weitern Verlauf seines Vortrages zeigte Prof. Köhler für das Judentum, für seine Lage und Probleme volles Verständnis. Durch die Verfolgungen und unfreundliches Verhalten seitens verschiedener Völker entstand beim Judentum ein erbitterter Nationalismus. Er erzählte, er sei mit deutsch-jüdischen Emigranten zusammengekommen, die sich weinend über ihre Lage beklagt haben. Sie haben doppelt geweint, einmal wegen der Verfolgungen, die sie erlitten haben, und dann aus Heimweh nach Deutschland. Diese Juden erklärten dann, sie seien stolz, Juden zu sein. Palästina sei keine Lösung für das Judentum, meint der Referent, und Christentum und Judentum müssen brüderlich nebeneinander auskommen. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, die im großen ganzen von Verständnis und Sympathie für die jüdische Lage getragen war. Auf die Frage eines Votanten, ob zwischen Juden und Christen keine wesentlichen Unterschiede seien, erklärte Prof. Köhler, daß zwischen einem Christen und einem Juden ebensowenig ein Unterschied besteht wie zwischen ihm (Köhler) und dem Votanten. Der Schweizerjude als Kaufmann, Beamter oder Offizier, in welcher Stellung er auch sein mag, ist ein ebenbürtiger Schweizerbürger. E.

Beiträge zur Geschichte der Juden von Endingen/Lengnau.

Von SEMY WYSS.

XXXVII.

Das Niederlassungsgesetz von 1846.

Die Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt in die Nähe gerückt sei, die Israeliten nicht mehr länger in bisheriger Weise in dem Ghetto der beiden Dörfer Endingen und Lengnau zurückhalten zu können, dokumentierte sich im Jahre 1846 im Erlaß eines neuen Niederlassungsgesetzes.

Der Entwurf lautete, daß den aargauischen Juden der Aufenthalt in einer andern Gemeinde als in Ober-Endingen und Lengnau vom Kleinen Rat bewilligt werden könne, vorausgesetzt, daß der Gemeinderat das Gesuch gutheiße, aber nur auf die Dauer von zwei Jahren; für Erneuerung war ebenfalls die Regierung zuständig.

Das Gesetz, das am 7. Mai 1846 zu Ende beraten und angenommen wurde, hatte folgenden Wortlaut: «Die Bewilligung zum Aufenthalte von aargauischen Juden in andern Gemeinden des Kantons als in Ober-Endingen und Lengnau kann immer nur auf eine beschränkte Zeitfrist von höchstens zwei Jahren vom Kleinen Rate erteilt werden. Für eine jeweilige Erneuerung der daherigen Aufenthaltsbewilligung ist der Kleine Rat unter Eingabe empfehlender gemeinderätlicher Zeugnisse anzugehen.»

Damit war die Niederlassung der Juden noch keineswegs endgiltig erlaubt, die Entscheidung blieb für jeden einzelnen Fall dem freien Ermessen der Regierung anheimgestellt. Immerhin wurde den aargauischen Juden die Niederlassung im Kanton erleichtert oder vielmehr ermöglicht und unmittelbar darauf durften bereits einige Juden zu Stadt und Land sich außerhalb Endingen-Lengnau aufhalten und ein Geschäft gründen.

Für die jüngere aufstrebende Generation schien der Zeitpunkt gekommen zu sein, sich der engen Fesseln des Ghettolebens im Surbtal entledigen zu können. Hoffnungsfreudig und voller Zuversicht leuchtete ihnen eine freundliche Zukunft entgegen. Statt des ewigen Herumwanderns von einem Jahrmarkt zum andern, mit dem Warenlager auf dem Rücken, eröffnete sich ihnen die Aussicht, sich anderwärts eine bodenständige Wirksamkeit und eine ehrbare Existenz zu schaffen.

Es hat nicht an einsichtsvollen Staatsmännern gefehlt, die dieser Auffassung weitgehendstes Verständnis entgegenbrachten und die in wohlwollender Hilfsbereitschaft der Erweiterung des jüdischen Lebensraumes ein günstiges Wort redeten. Einem Volkskörper, der durch jahrhundertelange Zurücksetzung in seiner kulturellen Entwicklung auf Schritt und Tritt gehemmt und behindert worden war, konnte nur durch Gewährung der Menschen- und Bürgerrechte geholfen werden. Das war die Voraussetzung für eine nützliche Eingliederung der Juden in die Gemeinschaft.

Aber auch an Gegnern, die diesen elementarsten Grundsätzen einer gesunden Staatswirtschaft glaubten entgegentreten zu müssen, hat es damals nicht gefehlt. Die Akten geben uns hierüber mancherorts unerfreuliche Kundschaft.

Wir begnügen uns hier mit der Tatsache, daß sich die christlichen Einwohner schon nach verhältnismäßig kurzer Spanne an die Neuankömmlinge gewöhnten, und in der Folge hat sich denn auch das gegenseitige Verhältnis zu beidseitigem besten Einvernehmen ausgestaltet.

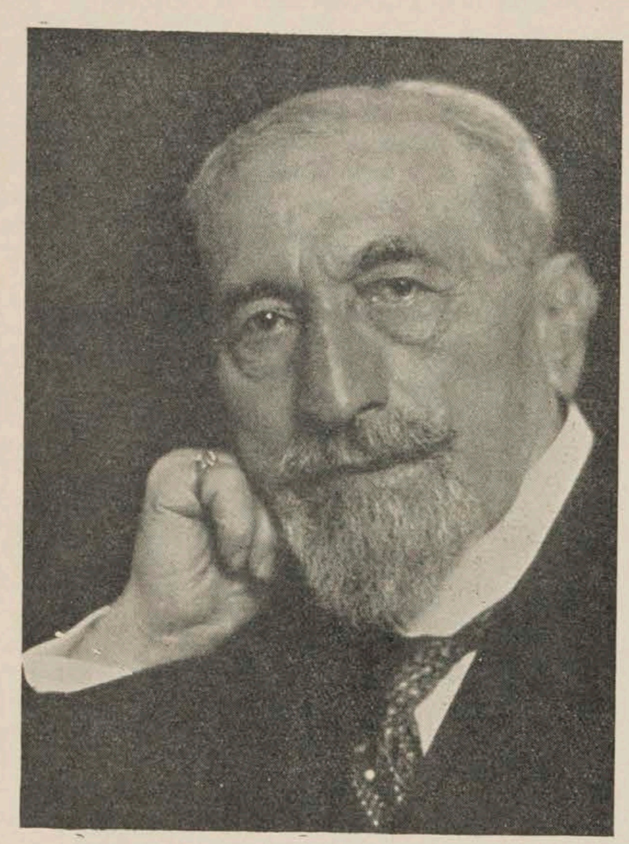
Die Abwanderung aus den Surbtaler Stammgemeinden nahm dann nach und nach größere Dimensionen an, und unter den damaligen allgemein günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen gelang es dem strebsamen Schaffensgeiste der neuen Einsaßen, da und dort festen Fuß zu fassen. Schon im Jahre 1856 finden wir die Früchte ihrer Tätigkeit in Gestalt von gedeihlichen Handelsunternehmungen in verschiedenen Ortschaften der deutschen sowie auch der französischen Schweiz. So z. B. in St. Gallen, Rapperswil, Basel, Biel, Genf, Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Bern, Delémont usw.

Man glaube nun ja nicht, daß durch diese örtliche Trennung jedweder geistige Verkehr mit der heimatlichen Scholle abgeschnitten worden sei. Im Gegenteil, das Zugehörigkeitsgefühl blieb nach wie vor in herzlicher Weise weiter bestehen. Ein zeitgenössischer Autor schilderte dies als anerkennungswerte Tatsache und hebt besonders hervor, daß der aargauische Jude in viel festerer Verbindung mit seiner Heimatgemeinde stehe, als ein christlicher Kantonsbürger. Das hing auch damit zusammen, daß die auswärtige Niederlassung ihm anfangs fast unmöglich, später immer noch erschwert war; vom Erwerb eines Bürgerrechts war er im Aargau selber und fast in der ganzen Eidgenossenschaft ausgeschlossen. Aber selbst wenn er außerhalb seiner Gemeinde wohnte, blieb er noch in vielen Dingen an sie gebunden. Nur in der Heimat konnte er seinen religiösen Verpflichtungen nachkommen und seinen Kindern den konfessionellen Unterricht erteilen lassen; nur hier fand er nach seinem Tode ein Begräbnis, das den rituellen Vorschriften entsprach. All das änderte sich zwar im Laufe der Zeit, als auch an andern Ortschaften der Schweiz jüdische Kultusgenossenschaften entstanden. Aber dennoch erhielt sich noch Jahre hindurch das weitgehende Solidaritätsgefühl unter den Angehörigen der aargauischen Judenschaft. Wir erinnern hier an die Zeit gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts, da die beiden Gemeinden noch einen erfreulichen Bestand an Mitgliedern aufzuweisen hatten. An hohen Feiertagen kamen sie von nah und fern herbeigeströmt, um hier im Kreise ihrer zurückgebliebenen Angehörigen und Bekannten ein paar Tage der Ruhe und Erholung zu verbringen; oder aber auch wenn es galt, einem lieben Heimgegangenen die letzte Ehre auf dem Wege nach dem ehrwürdigen Friedhof im Dallenbach draußen, zu erweisen.

Nur in seltenen Fällen verlangte ein Israelit den Austritt aus der Korporation und die Auswärtigen zahlten in der Regel die von der Heimatgemeinde geforderten Steuern ohne Widerspruch.

Die Akten geben uns darüber Auskunft, wie sich die ersten Abwanderungen nach außerhalb der Gemeinden Endingen/Lengnau abgewickelt haben; sie bilden ein Kulturdokument, das uns in anschaulicher Weise die Entwicklungsgeschichte der Schweizerjuden zu Beginn der Emanzipationsepoche vorführt. (Fortsetzung folgt.)

Jacques Rosenthal zum Gedächtnis.

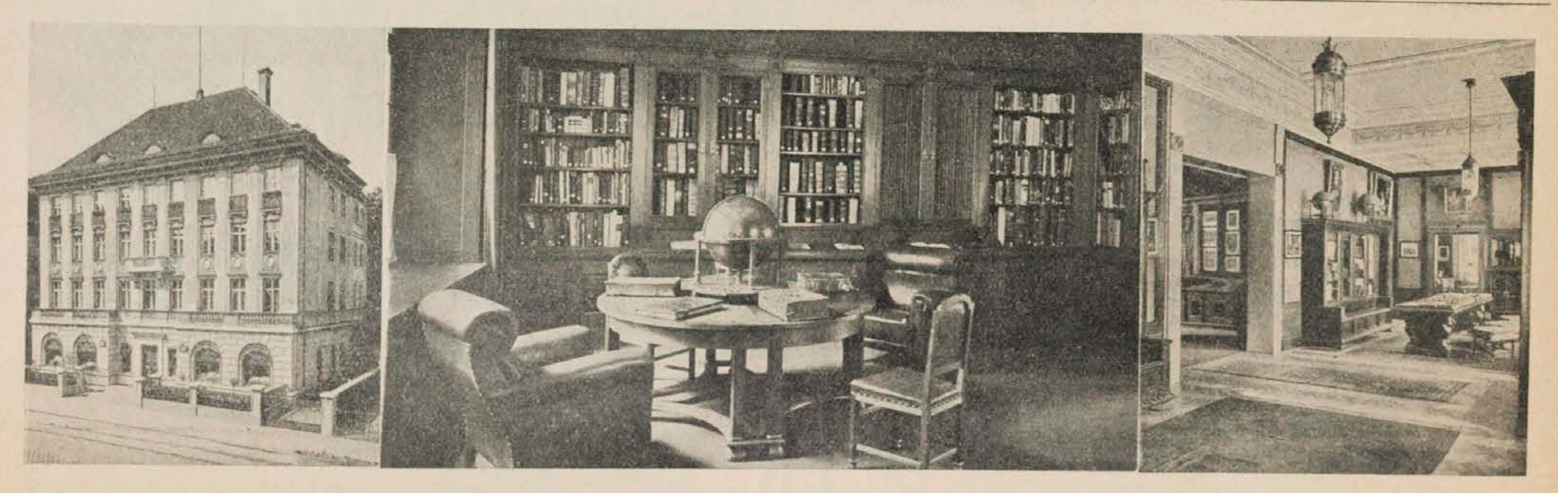


Jacques Rosenthal.

Die Generation unserer Väter und Großväter hat einen besonderen Schlag von Männern hervorgebracht, Männer die im ausgehenden Biedermeier geboren wurden, die zur Zeit des Siebzigerkrieges Lehrlinge und Gymnasiasten waren, die in jungen Mannesjahren vom spießigen Prunk der Gründerjahre umgeben waren und als reife Männer von der dekadenten Labilität der Jahrhundertwende, die das große europäische Débacle schon als ältere Herren erlebten und deren Greisenjahre in die verkrampfte und gefährliche Nachkriegszeit fielen. Es gibt Männer unter ihnen, die sich durch alle diese Jahrzehnte der falschen Romantik, der hohlen Schnörkel, der geistigen Ueberspitztheit, durch allen Reichtum, alle Not, durch alle Verspieltheit und Verrücktheit bewahrt haben, die immer sich selbst treu geblieben sind: Klaren Blicks, unbeirrt im Schaffen, ruhig, nüchtern und vornehm. Zu diesen Männern — es gibt ihrer nicht mehr viele und es ist ein Glück, sie zu kennen oder gekannt zu haben und von ihnen Belehrung empfangen zu haben — gehörte Jacques Rosenthal.

1854 in Fellheim in Schwaben als jüngstes Kind einer großen Familie geboren, übersiedelte er schon im Jahre 58 nach München. Aus den folgenden Jahren wissen wir wenig. Jacques Rosenthal sprach kaum davon, außer von einigen kleinen Episoden, in denen die Namen Wilhelm von Kaulbach und Prinz Otto von Bayern vorkamen, kleine Erinnerungen aus einer längst historischen Zeit, aus München, das noch das des Moritz von Schwind und der Lola Montez war. An diese 12 Jahre mag er später wohl auch nicht viel gedacht haben, denn sie waren noch nicht so erfüllt von den Dingen seiner großen Liebe und Leidenschaft: von den Büchern.

Mit 15 aber trat er in das Antiquariat seines Bruders Ludwig ein — viele Bücherfreunde werden sich noch des freundlichen und weisen alten Herren entsinnen —, wurde bald dessen Teilhaber, ging dann, um sein Wissen zu vervollkommnen, ins Ausland, hauptsächlich nach Paris, wo — seit 1878 — der bis zu Jacques Rosenthals Tod verehrte Meister, Délisle, der damalige Direktor der Bibliothèque Nationale, sein Lehrer wurde. Gleichzeitig kamen die ersten größeren, selbständigen Erwerbungen und Verkäufe, die ersten Erfolge, darunter viele Ankäufe für die Bibliothek König Ludwigs II. von Bayern. 1895 gründete er in München seine eigene Firma und siedelte 1911 in das großartige, von ihm erbaute Haus an der Briennerstraße über. Sein Unternehmen hatte in nicht allzu langer Zeit Weltruhm erlangt, ein wahres Museum, zu dem Sammler und Gelehrte von Weltruf von überall her kamen. Denn Jacques Rosenthal war nicht nur Kaufmann oder Buchhändler. Er war Wissenschafter, Kenner, Gelehrter, sein Worte hatte letzte Autorität in allen bibliophilen Fragen, die Direktoren und Verwalter der Museen und Bibliotheken, die kundigen Sammler, die Lehrenden und die Lernenden kamen zu ihm und holten sich bei ihm Anregung, Rat und Auskunft War es doch ein wunderbarer Genuß, diese Stätte des Buches zu besuchen! Denn über den hohen, kostbaren Räumen, wo die Schränke und Vitrinen mit den liebevoll gepflegten und gehüteten Schätzen standen, über den großen Tischen, den einladenden Sesseln, den feierlichen alten Bildern, Statuen und Globen lag eine beglückende Atmosphäre der Freude und des Dienstes am Geiste — und ihr teilte sich die vibrierende Spannung dieser immer gleich jungen und quellenden, noblen Leidenschaft des Seniorchefs mit. Herrliche Stunden, wenn die Mappen sich öffneten mit den Einblatt-, Schrot- und Teigdrucken des 15. Jahrhunderts, mit den Pamphleten und Berichten von Krieg, Pestilenz und gewaltiger Zauberey, von Untieren und Kometen; die Landsknechte dann und die großen Schlachtenbilder, die kostbaren Handzeichnungen und Graphik: Dürer, Rembrandt, Callot, Tiepolo, Piranesi, Chodowiecki, Kobell, Hogarth, Daumier — oder gar die feierlichen Manuskripte der Karolinger! Dann wieder traten die erschütternde Menschlichkeit, die hinreißende Eleganz, die Weisheit und Pracht der späteren klösterlichen Miniaturen zutage, auch die virtuosen Gewinde der Renaissance, Nixen, Faune, Blumen, Putten und Getier um die strahlende Kostbarkeit der Darstellung. Oder man stand vor den Einbänden, dem dunklen gepreßten Leder mit den schweren Beschlägen aus Metall, den ehrwürdigen Zeugnissen der Frühzeit, bewundernd dann vor der späteren Bindekunst, dem zauberhaft verzierten Maroquin, dessen brüchige Zartheit ihm einen lieblichen und ein wenig traurigen Reiz verlieh, vor pastellfarbenen Seiden des Directoire und den zierlich gepreßten Pappen des Empire und Biedermeier. — Druckwerke aller Zeiten lagen da, ja so recht ein Jahrtausend des Abendlandes ward offenbar mit seinen Führern, Fürsten und Richtern, seinen Architekten und



Haus Jacques Rosenthal, München, erbaut 1910/11.

Inkunabeln-Bibliothek im Hause Jacques Rosenthal

Empfangsraum im Hause Jacques Rosenthal.




Aus einer von Jacques Rosenthal aufgefundenen Handschrift des XII. Jahrhunderts: die Bilder illustrieren Erklärungen des «Hohen Liedes» von König Salomo.

Gelehrten, seinen Moden, Zeremoniellen und Kochrezepten. In den berühmten, umfassenden Katalogen war die Fülle geordnet und kommentiert und in vollendeter Weise dargeboten.

Die bekannteste europäische Bücherzeitschrift «La Bibliofilia» schreibt soeben in einem Jacques Rosenthal gewidmeten Aufsatz: «Seine Kataloge unterschieden sich von hundert anderen durch die Genauigkeit der Beschreibungen, durch die Bedeutung der angezeigten Werke und durch die Gewähltheit der typographischen Aufmachung. Viele derselben gehen weit über händlerische Zwecke hinaus, sind Studien- und Nachschlagewerke von erprobter Nützlichkeit und werden es auf lange hinaus bleiben.»

Die Zeitschrift des Hauses «Beiträge zur Forschung» brachte sodann wertvolle Arbeiten berufener Fachgelehrter aus allen Gebieten der Graphik, Buchtechnik und Handschriftenkunde.

Soviel vom Werk. Jacques Rosenthal selbst — er war ein kleiner, hagerer, graubärtiger Herr, mit den scharfen und kühnen Zügen mehr als Wüstenscheiks als eines Antiquars. In seinen prachtvollen, jungen dunklen Augen lag seine ganze Schaffens- und Schöpferkraft. Es war an ihm etwas Fürstliches und Patriarchalisches — man nahte sich ihm nicht wie einem jeden. Fürstlich war auch seine bezaubernde Liebenswürdigkeit und irgendwie fürstlich auch seine Bescheidenheit — denn Jacques Rosenthal blieb zeitlebens ein nüchterner und bescheidener Mann, der seine Titel nicht führte und dessen Orden fast ausschließlich zum Putzen aus ihren Etuis genommen wurden. Aber unvergeßlich schön konnte er von tollen und merkwürdigen Begebenheiten aus seinen 65 Schaffensjahren berichten — und so klar und lebensvoll waren diese Geschichten, bei denen ihm sein phänomenales Gedächtnis zugute kam, daß der Zuhörer aus der atemraubenden Begebenheit sich am Ende unsanft und abrupt wieder in seine Zeit gestellt sah. Fast immer ging es um Bücher, Manuskripte, Autographen, Kataloge, Einbände und Zeichnungen. Noch während seiner Krankheit, an der er in den letzten Jahren immer stärker litt, durchlas er solange es seine Augen erlaubten, Kataloge, die für ihn spannendste Dinge enthielten. Wo der Laie Nummer und Preise sieht, da sah er das Buch, er kannte Jahr und Ort seines Erscheinens, Art und Zahl seiner Auflagen, seine Verleger und Drucker und Besitzer und ihre Schicksale, er sah die Breite der Ränder vor sich, das Titelblatt, die Defekte und die Besonderheiten. Das ganze Schicksal der Bücher, das oft mit dem seinen verwoben war, kannte er. Oft pflegte er dann, nachdem er sich mit der gesunden linken Hand ein Kreuzchen eingemerkt hatte, von der Lektüre aufzuschauen und mit ganz jung blitzenden Augen zu erzählen anzufangen. Von Jagden nach kostbaren Raritäten und Entdeckungen, von purpurnen Missalen die jahrzehntelang auf dem Speicher eines Bauernhauses zwischen Flaschen, Kisten und Zwiebeln gelegen hatten, von nächtlichen Fahrten über eine windige Ebene der Normandie zu einem Pächterhaus von dessen Besitzer man erzählte, daß er alte Bücher hätte und wie aus den schweren Truhen Inkunabeln hervorkamen, von denen der Pächter eigentlich selbst nicht verstehen konnte, wieso er sie so lang aufgehoben hatte, — von dem winzigen Buch- und Schreibwarengeschäft in einer englischen Provinzstadt, wo die ältesten bekannten Blockbücher lagen, von Kostbarkeiten, die die Buchbinder früherer Zeiten als Einbandstützen verwendeten und die nach Jahrhunderten mit unendlicher Vorsicht wieder herausgelöst wurden (einmal war einem Meister sogar die Brille unversehens in die Arbeit gerutscht und kam nach etlichen hundert Jahren wieder ans Tageslicht) — von Packen seltener Graphik bei einem römischen Trödler, von jenem Franzosen, der ihm Briefe Voltaires nur im Tausch gegen Elsaß-Lothringen überlassen wollte! . . . Große Namen tauchten auf: Pierpont Morgan, der Kronprinz von Bayern, Lenbach, der Papst, der Baron Rothschild, der Kaiser, Ferdinand von Miller, der Kardinal Ratti, aber sie waren nicht das Wesentliche. Das Wesentliche blieb immer wieder, was aus den Büchern wurde, daß man sie sorgfältig restaurierte, daß sie einen ihnen gebührenden Platz bekamen und ihrem Werte gemäß geschätzt wurden. Das waren Herzensangelegenheiten dieses Kulturhüters, der ganz in der Welt der Bücher lebte, ihnen mit Leidenschaft anhing.

Die jungen Leute, die bei Jacques Rosenthal gelernt haben, sind zum größten Teil selbständige Antiquare von Rang, viele von ihnen Autoritäten und Gelehrte. Enkel sind schon im gleichen Beruf tätig, das Werk des Dahingegangenen lebt weiter und wird bestehen, wo immer humanistischer Geist gepflegt wird, wo das Buch geliebt und erforscht wird und bei denen, die aus der Quelle der Jahrhunderte schöpfen.

Gabriella Rosenthal.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Religionsschule der Israelit. Cultusgemeinde Zürich.

Die **Chanukkah-Feier** unserer Religionsschule findet am Sonntag, 5. Dezember a. c., nachm. 2.30 Uhr, im Volkshaus, Helvetiaplatz, großer Saal (Tramhaltestelle) statt. Reichhaltiges Programm.

Besorgen Sie sich Ihre Eintrittskarten rechtzeitig im Sekretariat der I. C. Z., Nüschelerstraße 36. Schluß des Vorverkaufs: Freitag, 3. Dezember, mittags 12 Uhr.

Für gute Bewirtung ist gesorgt.

Eintrittskarten für Erwachsene (ohne Konsum.) Fr. 1.50 inkl. Steuer,
« « Jugendliche « « « —.55 « «

Für die Schüler unserer Religionsschule ist Eintritt und Konsumation frei.

Kassaeröffnung 2 Uhr. **Die Schulpflege der I. C. Z.**

«Das moderne Judentum».
Vortragszyklus des Jüdischen Jugendbundes Zürich.

Morgen, Samstag, den 27. November, eröffnen wir unsern Vortragszyklus «Das moderne Judentum». Herr Saly Braunschweig, Präsident der Isr. Cultusgemeinde Zürich, spricht über «Die jüdische Gemeinde».

Mittwoch, den 1. Dezember, spricht Frau Dr. Florence Guggenheim über das Thema: «Die jüdische Frau.» Diese beiden Vorträge beginnen jeweils 20.15 Uhr im Jüd. Jugendheim, Pelikanstr. 18 II. Die Vorträge sind öffentlich. Gäste willkommen.

Zionismus und Territorialismus.

Unter diesem Titel brachte Ihre gesch. Zeitschrift in Nr. 966 einige Zuschriften, die sich mit den Lösungsmöglichkeiten des Problems der Emigration unserer jüdischen Brüder aus den Ländern befaßten, in denen ihre Existenz unhaltbar geworden ist.

Dieses Problem ist ohne Zweifel so brennend geworden, daß es zu entscheidender Tat drängt. Es soll nicht verkannt werden, daß der Verwirklichung der zum Ausdruck gebrachten Idee ungeheure Schwierigkeiten entgegenstehen, aber sie sind zu überwinden, wenn die Judenheit aller Länder sich zu vereinter Arbeit auf diesem Gebiete zusammenschließt. Von dem neutralen Boden der Schweiz kann die Angelegenheit ein gutes Stück gefördert werden.

Der Unterzeichnete bittet deshalb Herren, die sich zunächst nur mit ihrem Interesse in den Dienst dieser großen Sache stellen wollen, um eine kurze Mitteilung. Max Mannes, Zürich I.

K. K. L. Basel. Goldene Buch-Eintragung Dr. M. Newiasky. Dr. Mosche Newiasky, der Leiter des Palästina-Amtes in Basel, einer unserer eifrigsten und ergebensten Mitarbeiter, übersiedelt im Dezember nach Erez Israel. Für die zion. Arbeit in der Schweiz und weit über deren Grenzen hinaus ist der Weggang unseres treuen Gesinnungsgenossen ein großer Verlust. Eine Würdigung der Persönlichkeit von Dr. Newiasky wird folgen. Heute möchten wir nur seine Freunde darauf hinweisen, daß der K.K.L. beschlossen hat, in Würdigung seiner hohen Verdienste Herrn Dr. Newiasky ins Goldene Buch des J.N.F. einzutragen. Zahlreiche Spenden sind uns bereits zugegangen und wir bitten, weitere Zuwendungen auf unser Postcheckkonto Basel V/91 überweisen zu wollen.

Zur Eidg. Abstimmung vom 28. November 1937.

Von maßgebender jüdischer Seite wird uns zur Eidg. Abstimmung vom 28. November 1937 geschrieben:

Am kommenden Sonntag entscheidet das Schweizervolk über die Annahme oder Verwerfung der von den Frontisten lancierten Freimaurer-Initiative, die eine Beschränkung der Vereinsfreiheit herbeiführen will. Die Initianten sind dieselben Leute, die schon lange durch ihre antisemitische Propaganda die gleichen dunkeln politischen Ziele verfolgten, welche sie nun mit der Initiative zu erreichen suchen. Der größte Teil der maßgebenden schweizerischen Zeitungen, wie die «Neue Zürcher Zeitung», der «Bund», die «National-Zeitung», das «Volksrecht» und viele andere nehmen eindeutig gegen die Initiative, die einen ersten Schritt zur Gleichschaltung der Schweiz bedeutet, Stellung.

Es liegt auf der Hand, daß der Einbruch in die Vereinsfreiheit lediglich ein Anfang und kein Ende in dieser Entwicklung bilden wird. Es braucht keinen prophetischen Blick, um zu erkennen, daß, sofern die Initiative wider Erwarten angenommen würde, der Abbau der verfassungsmäßigen Grundrechte des Schweizerbürgers in beschleunigtem Tempo vor sich gehen würde.

Wo der jüdische Schweizerbürger in diesem Abstimmungskampf zu stehen hat, bedarf daher keiner weiteren Erörterung: Die Losung ist ein klares, entschiedenes **NEIN!**

Makkabäer-Feier der Zion. Ortsgruppe Zürich. Am 5. Dez. veranstaltet die Zion. Ortsgruppe im Hotel Savoy eine Makkabäer-Feier. Es ist den Veranstaltern gelungen, als Referenten über die Bedeutung des Chanukkah-Festes Herrn Rabb. Dr. Taubes zu gewinnen. Die Festrede wird umrahmt durch Instrumentalmusik und Gesangsvorträge, sowie durch Interpretationen jüdischer Lieder. In einem Inserat, welches nächste Woche an dieser Stelle erscheinen wird, finden unsere Freunde das genaue und ausführliche Programm der Veranstaltung. Wir ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

Bern. Die Vorbereitungen für den großen Wohltätigkeitsanlaß der Israel. Fürsorge Bern sind in vollem Gange. Die «Union» hat auf ihren traditionellen Unionball verzichtet, um durch ihre Mitwirkung der Wohltätigkeitsveranstaltung einen durchschlagenden Erfolg zu sichern. Reservieren Sie den 11. Dezember für die bernische Fürsorge.

Der Jüdische Studentenverein Bern veranstaltet am 28. Nov. im «Daheim», Zeughausstr. 31, seinen Chanukkah-Abend. Aus dem Programm heben wir hervor: Violin- und Klaviervorträge, Rezitationen, chassidischer Tanz, hebräische und jiddische Lieder u. a. m. Eintritt frei. Gäste willkommen!

Zürich Kabarett Lulow. Der Vorverkauf hat eingesetzt: In der Metzgerei «Adaß» und im Hausverkauf kann sich jeder der rasch entschlossen ist, die nötige Anzahl Billetts besorgen. Es ist nicht erstaunlich, daß diese Karten so begehrt sind, wird doch ein Programm geboten, das die ernsten und heiteren Seiten unseres jüdischen Lebens in geistreichen Chansons und witzigen Sketchs darstellt; — ein Programm, das einfach jedem gefallen wird.

Die soziale Stellung der Frau in der Bibel und im Talmud

Vortrag von Frau Rabb. Dr. TAUBES.

Zur Eröffnung des Vortragszyklus dieses Winters konnte die Zürcher literarische Arbeitsgemeinschaft des Kulturverbandes jüd. Frauen für den Abend des 18. November Frau Rabbiner Dr. Taubes gewinnen, die ein hervorragendes Referat, «die soziale Stellung der Frau in der Bibel und im Talmud» hielt, von welchem hier nur ein kleiner Teil der Fülle von Gedanken, die darin enthalten waren, wiedergegeben werden kann.

Die soziale Stellung der Frau, sollte man annehmen, wäre bei einem Volke immer im geraden Verhältnis zu seiner kulturellen Entwicklung. Man sieht aber, daß die Frau bei den Juden in der Nomadenzeit und während des größten Teiles der biblischen Zeit sowohl auf geistigem, als auch auf wirtschaftlichem Gebiete den Männern gleichwertig war. In der Patriarchenzeit begegnen uns Sarah, Rebekka, Rachel, später Miriam, die Prophetin, Deborah, eine Richterin und Kriegsheldin, und in späterer Zeit die Heldin Judith. Lauter historische Gestalten, manchmal auch Schöpfungen der Volksphantasie. Sie sind Spiegel einer Zeitepoche.

Die talmudische Zeit charakterisiert die kolossale Gelehrsamkeit des Mannes. Hingegen wird geistig die Frau weniger anerkannt. — In den «Sprüchen» wird sie noch als Idealgestalt geschildert — im Esches Chail. — Aus einem überlieferten Lobgesang ist zu ersehen, wie die Frau als Versorgerin des Haushaltes im Vordergrund steht, die produzierende, schaffende Kraft ist, der Mann dagegen in der Wirtschaft eine passive Rolle spielt. Die Macht der Frau wuchs somit in dem Maße, als sich die Bodenkultur entwickelte. Doch späterhin, als man seßhafter wurde, die Frau nicht mehr Kindzelt und Hausrat zu schleppen hatte, auch der Einfluß fremder Völker, unter denen man gezwungen war, zu leben, richtunggebend wurde, verliert die Frau an Bedeutung, — sie war nicht mehr Herrin, sondern sie sinkt zur Magd herab.

In der Mischnah ist die Arbeit der Frau und ihre Einteilung genau beschrieben. Auch besondere Charakterzüge der Frau sind darin festgehalten und im Talmud steht Genaues sogar über die Schönheitspflege der Frau. Trotzdem die Frauen demnach in der talmudischen Zeit eine untergeordnete Stellung einnahmen, gab es Frauen, die eine bewundernswerte Charakterstärke und eine ungewöhnliche Geisteshöhe erreichten.

Rachel ist die Frau des Rabbi Akiba, der das Judentum einer der größten Männer zu verdanken hat. Sie war es, die den heiligen Funken des großen Geistes in Akiba erkannte. Reichtum, Paläste, Dienerinnen des Vaters verließ sie, um den armen Hirten Akiba zu heiraten, schließlich für Jahre sich von ihm trennte, die er im Lehrhaus auf ihr Geheiß verbrachte. Mit vielen authentischen Stellen aus der Agada weiß Frau Dr. Taubes ein herrliches Bild dieser großen Rachel zu zeichnen.

Auch Beruria, die Frau des Rabb. Meir, schildert sie als eine große Geistesblüte ihrer Zeit — eine Frau von beispielgebender Seelengröße. Es war nach dem Barkochba-Aufstand nach der Verwüstung der hadrianischen Zeit, als man unsäglich litt, da verlor sie noch ihre beiden Söhne, und Beruria in all ihrem Leid war es, die ihren Mann zu trösten verstand. «Die Sünden sollen vertilgt werden und nicht die Verbrecher» stammt von Beruria — eine ideale Formulierung eines sozialen Gedankens.

Noch viel geistig Wertvolles kann über diese Frau zitiert werden, allen Anfeindungen zum Trotz, denen auch solche hochstehende Gestalten begegnen mußten. Das Andenken dieser Frauen Rachel und Beruria und vieler anderer unserer Vergangenheit angehörenden hehren Frauengestalten ist verschlossen in den düsteren Folianten des Talmuds und wartet bis es einmal erweckt wird.

Mit diesem ihrem geistvollen Vortrage verstand es Frau Rabb. Dr. Taubes in trefflicher Weise ein Stück dieser Folianten neu zu beleben. Ein großes, noch nie so zahlreich erschienenes Publikum dankte ihr mit reichem Applaus.



JÜDISCHEN FRAU

Die Diskussion wurde von Frau Dr. Schapiro benützt, und entwarf sie noch ein interessantes Bild mehr von einer unserer Urahnen — der Schwester des Rabbi Gamaliel, Imaschalom.

Mit warmen Worten des Dankes schloß Frau Charles Mayer den Abend, noch hinweisend auf den nächsten Vortrag der Arbeitsgemeinschaft, welcher am 9. Dezember stattfinden wird. Frau Dr. Charlotte Spitz, die als beratende Psychologin niedergelassen ist, wird über Berufswahl und Berufsberatung sprechen.

C. G.-M.

„Religiös-nationale Selbstbesinnung".

Am 16. Nov. sprach Frau Dr. Schapiro in der «Arbeitsgemeinschaft Misrachistischer Frauen» über «Religiös-nationale Selbstbesinnung». Nachdem die Vortragende es als unabweisliche Pflicht der misrachistischen Frau bezeichnet hatte, an den Aufgaben des Misrachi mitzuarbeiten, rief sie zu religiöser und nationaler Selbstbesinnung auf, zur Ausbildung der eigenen jüdischen Persönlichkeit. Uns fehlt das jüdische Bildungsideal, das geschlossene jüdische Weltbild. Durch intensive Beschäftigung mit den geistigen Schätzen unserer Ueberlieferung, durch bewußte Anteilnahme am geschichtlichen und geistigen Leben des ganzen jüdischen Volkes streben wir darnach, hineinzuwachsen in die große Gemeinschaft. — Dies die geistig-kulturelle Aufgabe unserer Arbeitsgemeinschaft. Die zweite ist unsere Beziehung zu Erez-Israel. Sie hat eine seelische und eine praktisch-soziale Seite. Beides verbindet unser Leben mit dem Leben der Mädchen und Frauen, die dort einen mühseligen täglichen Kleinkampf führen. Wir können ihnen helfen, praktisch, durch Anschaffung von häuslichen Maschinen (Nähmaschinen etc.), nicht weniger aber moralisch, durch ständige Beweise unseres Vertrauens, unserer festen Zuversicht in das Gelingen ihres Werkes. Denn, daß der Glaube an ein Werk zu seiner Verwirklichung beiträgt, illustrierte die Vortragende am Midrasch von den Töchtern Zelofchods, denen es als großes Verdienst von Gott angerechnet wurde, daß sie Erbland in Erez Israel verlangten in einem Augenblick, als das Volk verzagt und verzweifelt die Eroberung des Landes aufgeben wollte. Durch ihre Zuversicht und ihr Vertrauen stärkten sie den Mut der Verzagenden und Zweifler und ihrem Beispiel sollen wir in unserer Zeit folgen.

Gründung einer «Arbeitsgemeinschaft misrachistischer Frauen» Zürich. Am 9. Nov. wurde in Zürich eine «Arbeitsgemeinschaft Misrachistischer Frauen» gegründet, die 14tägig, Dienstag abend, 8.30 Uhr, im Jugendheim («Kaufleuten») ihre Zusammenkünfte veranstaltet. Es werden regelmäßig Vorträge über Frauen besonders interessierende Fragen auf religiös-nationalem, pädagogischem, kulturellem und sozialem Gebiet mit anschließender Ausprache stattfinden. Jeder Abend wird mit einem auf 20 Minuten angesetzten Lehrvortrag über Gebetbuch und Machsor beginnen.

Ostjüd. Frauenverein Zürich. Unser diesjähriger Ball findet am 18. Dez. statt. Unser Programm wird von folgenden prominenten Künstlern bestritten: Marco Rothmüller vom Stadttheater, Regisseur Carl Goldner, am Klavier begleitet Frau Dr. Samodumsky, Leo Nadelmann, Klaviervirtuose, Frl. Regine Schein, Cello, und Frl. Friedmann, Tänze. Dazu die rassige Tanzkapelle Jack Rasumowsky.

Jüdischer Frauenbund für Palästinaarbeit Basel.

Der Jüd. Frauenbund für Palästinarbeit, Ortsgruppe Basel, veranstaltete am 18. November ein Tee-Meeting, an dem die Frauen Bollack, Kaufmann, Ringwald in Form einer «gesprochenen Zeitung» vom Council und der 9. Wizo-Konferenz und den Problemen in und um Erez erzählten. — Als erste schilderte Carola Kaufmann unter Rubrik «Leitartikel» ausführlich den Eröffnungsabend der 9. Konferenz. Sodann ließ sie die gesamte Maschinerie der Wizo-Organisation an uns vorüberziehen. Die Wizo besteht aus 42 Landsmannschaften mit je einer Exekutive in London und Palästina, der London angegliederten Galuth-Exekutive, dem letzterer wieder zur Seite stehenden alljährlich tagenden Council und als oberstem Organe, der alle zwei Jahre einzuberufenden Konferenz, die die Arbeit der verflossenen Periode nachzuprüfen und den Arbeitsplan für die kommenden zwei Jahre aufzustellen hat. Frau Kaufmann schilderte den Modus procedendi an der Konferenz und bezog Stellung zu einzelnen Komplexen, wie: Wo steht die Wizo auf dem Wege, der vom Frauenverein bis zur jüd Weltfrauenbewegung reicht? Können wir uns apolitisch halten und dabei unsere gerechten Frauenforderungen mit Nachdruck auch dem Kongresse gegenüber zur Geltung bringen? — Sind die Forderungen der Misrachi-Frauen berechtigt nachdem offiziell alle Wizo-Institutionen koscher geführt werden? — Warum fehlt vielfach die Resonanz der Masse und unserer Mitglieder? — Was ist und will die Jung-Wizo? U. a. m. —

Dieser Leitartikel war so groß angelegt, daß «Handelsteil», «Feuilleton», «Annoncen», Briefkasten, Spalten, die bei der gedruckten Zeitung heutzutage zuerst angesehen werden, aus Zeitbeschränkung stiefmütterlich behandelt werden mußten. — Frau Bollack blieben knapp 15 Minuten, um mit ihrer warmen, sympathischen, aus dem Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Stimme die Jugend-Alijah, die Abwanderungen und Wanderungen unseres Nachwuchses und die Finanzgebarung der Wizo zu zeigen.

Die zwei weitgehendsten und grundlegendsten aller auf der Konferenz gefaßten Resolutionen hatte Frau Kaufmann diejenigen genannt, die sich mit der Verbesserung der rechtlichen Stellung der jüd. Frau und der Abschaffung der Kinderarbeit in Erez befaßten. Paradox wurde dann ihre Behandlung ins «Feuilleton» verwiesen. Immerhin dank der Fähigkeit der Juristin, sich aus allen Situationen zu ziehen, gelang es Dr. Ringwald bei launiger Form unter Heranziehung einiger geistreicher Aussprüche der verehrten Obmännin Miriam Scheuer und anderer Prominenten diese Probleme sowie die Forderungen nach Vertiefung der Organisation vornehmlich durch Steigerung der mündlichen und schriftlichen Propaganda den Hörerinnen recht nahe zu bringen. — Die Ortsgruppe Basel darf auf eine selten gelungene Veranstaltung zurückblicken.

Dr. E. R.

Chanukkah-Kinderfest Basel. Am 5. Dez. 1937 ist der Tag, an dem die Israel. Religionsschule Basel gemeinsam mit dem jüd. Frauenbund für Palästinaarbeit das von allen Jugendlichen sehnsüchtig erwartete Kinderfest im Zolli-Restaurant feiert. Uraufgeführt wird ein jüdisches Märchenspiel. Dora Druian hat diesmal etwas geschaffen, was selbst Erwartungen Erwachsener genügen kann. Jedermann reserviere sich daher diesen Sonntagnachmittag zum Besuche dieses alljährlich einmaligen — einzigartigen Anlasses.

Dr. E. R.

DAS BLATT DER

Mütterabend der Agudas Jisroel.

Ueberraschend groß war die Zahl derer die der Einladung der A. J.-Frauengruppe Folge geleistet hatten. Das Interesse ist sehr stark, wenn Probleme zur Sprache kommen, die die jüdische Frau und Mutter berühren. «Jüdische Mutter von heute» hieß das Referat des Abends. Die Rednerin begann mit einem kurzen Rückblick in die Vergangenheit. Dem Erziehungsideal der Ehrfurcht, Demut und Bescheidenheit vor Eltern, Aeltern und Lehrern, deren Begleiterscheinungen absoluter Gehorsam und Zwang — auch in Berufsfragen — entwicklungshemmend wirkten, folgten die stürmische Kriegszeit, niederreißend und zerstörend, eine allgemeine Sittenverrohung mit sich bringend, — die aber nirgends dort Fuß fassen konnte, wo die jüdische Mutter im und durch den Geist der Thora einen Schutzwall errichtete. Mit dem Schlagwort «Jahrundert des Kindes» drohte die neue Gefahr, das Kind in eine vorherrschende Stellung zu weisen, es durch Hinwegräumen aller Hindernisse zu verweichlichen, lebensuntüchtig zu machen In dringlichen Worten stellte die Referentin die Forderung an die jüd. Mutter von heute, aus Vergangenheit und Gegenwart zu lernen. Erziehet zur Selbständigkeit und Gehorsam, aber nicht blindem Gehorsam — lasset eure Kinder eure wohlerwogenen Befehle verstehen und beharret konsequent auf ihrer Befolgung. Versäumt nicht, geistig auf der Höhe zu bleiben, um euren Kindern jüdische und allgemeine Fragen beantworten zu können, seid ihnen Kameraden, an die sie sich vertrauensvoll mit ihren Problemen wenden.

Die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen verdankte die Vorsitzende Frau T. Mannes.

Association pour favoriser les mariages Israélites (A. F. M. I.).

Une association nouvelle ayant pour but de favoriser les mariages israélites vient d'être fondée sous la raison sociale Association pour favoriser les mariages israélites (A. F. M. I.) 12, rue de la Victoire, Paris.

Peuvent être admises: jeunes filles, veuves, femmes divorcées et enfants agées de 1 jour jusqu'au personne de 60 ans. Tout membre verse un droit d'inscription de 20 fr. destinés à couvrir les frais d'administration. Deux francs par mois également pour les frais d'administration. Il existe deux taxes différentes. Tout membre versant 12 fr. 50 par semaine touche, au bout de 3 ans, la somme de 6.000 fr. Tout membre versant 25 fr. par semaine obtient, au bout de 3 ans, la somme de 12.000 fr.

Tout cet argent est versé à la Banque de France sous un compte bloqué.

Au cas où une jeune fille membre seulement pendant 2 ans, désirerait se marier, elle sera tenue de verser le montant des cotisations pour les 3 années et elle obtiendra la somme entière. Au cas où une jeune fille ne pourrait pas payer ses cotisations, on lui déduira la somme due.

Toute personne peut se faire aider par sa famille et celle-ci peut mettre dans son dossier une hypothèque qui lui permettra de recouvrir l'argent prêté et la jeune fille touchera le supplément. soit la somme de 8.400 fr. Si l'intéressée a versé ses cotisations pendant 3 ans et n'a pas trouvé à se marier pendant ce laps de temps, elle reçoit au moment de son mariage, la somme de 12.000 francs. Au cas où la jeune fille désirerait verser ses cotisations pendant 3 ans encore, elle obtient, au bout de 6 ans, la somme de 24.000 francs et ainsi de suite à raison de 6.000 francs pour toute durée de 3 ans. Lorsqu'un père inscrit ses enfants (encore petites), celles-ci peuvent obtenir chaque fois 12.000 francs pour toute durée de 3 ans.

Pour tous renseignements complémentaires, s'adresser au bureau de renseignements, 12, rue de la Victoire, Paris (9e). On obtient gracieusement un livret détaillé des statuts.

JÜDISCHEN FRAU

Agudas Jisroel Frauengruppe Basel.

Die Agudas Jisroel Frauengruppe eröffnete ihr Winterprogramm mit einem Vortragsabend «Marienbader Ausklänge» von Frau Goldschmidt-Lewenstein, Zürich, und Frau Meta Prinz. Nach kurzer Begrüßung durch die Präsidentin, Frau Selma Guggenheim, orientierte Frau Goldschmidt-Lewenstein die zahlreich erschienenen Damen in formvollendeter Weise über die Arbeit des Frauenkongresses in Marienbad und die Aufgaben, an deren Lösung mitzuarbeiten heute für jede jüdische Frau selbstverständliche Pflicht sein muß. Dieser Appell zur Mithilfe an der Lösung unserer Gegenwartsaufgaben hätte nicht besser ergänzt werden können als durch das anschließende Referat von Frau Prinz, die über die «Jüdische Mutter von einst und jetzt» sprach. Frau Prinz verstand es, in klaren und eindringlichen Worten die Pflichten der jüd. Mutter von heute, die im Gegensatz zur Mutter von einst nicht nur Respektsperson, sondern Kameradin ihrer Kinder sein muß, vor Augen zu führen und den Weg zu zeigen, den sie gehen muß, um bei ihren Kindern Vertrauen und Verständnis zu finden. Die mit größtem Beifall aufgenommenen Ausführungen der beiden Referentinnen hatten den Erfolg, daß auch die Basler Frauengruppe, dem Beispiele der Zürcher folgend, beschloß, nach längerer Unterbrechung wieder regelmäßig jeden Montag abend zusammenzukommen, um in gemeinsamer Arbeit an der Erfüllung unserer Aufgaben mitzuhelfen.

Zürich. Comité Beis Jaakow. Liebe Kinder, habt ihr euch die Billetts besorgt? Ihr wißt doch: am Sonntag, den 28. Nov., vorm. 10.30 Uhr, wird der berühmte Palästina-Film: «Das Land der Verheißung» und eine ganze Reihe Micky-Maus-Films im Cinéma Palace gezeigt! Und ihr Eltern und Kinderfreunde: Habt ihr schon daran gedacht euren Jungens und Mädels oder euren kleinen Freunden zu Chanukkah eine Eintrittskarte zu dieser Vorstellung zu schenken? (Siehe Inserat.)

St. Gallen. Der diesjährige Wizo-Chanukkah-Ball findet Samstag, den 4. Dez., statt. Wie bereits mitgeteilt, wird der erste Teil von den Zürcher Künstlern Hela Jamm, Frau Flaks-Brodsky und Jakob Margoler, und schließlich von der St. Gallerin, der bekannten Pianistin Esther Looser-Weinmann, bestritten.

Israelitischer Frauenverein Luzern. Der Israel. Frauenverein lud zu einem Tee-Nachmittag ins Kunsthaus ein. Etwa 60 Frauen hatten der Einladung Folge geleistet. Sie bewiesen damit dem Vorstand, daß er mit seiner Veranstaltung einem wahren Bedürfnis nach Geselligkeit entsprochen hatte. Die Zusammenstellung der Besprechung von sozialen Problemen mit künstlerischen Darbietungen war eine sehr glückliche; es ergab sich eine natürliche Stimmung. Zu Anfang verlas die Präsidentin den von den beiden Vorstandsdamen Bernheim und Roos ausgearbeiteten Bericht über den Delegiertentag des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Biel. Anschließend schilderte sie den Verlauf des in Zürich stattgehabten Delegiertentages des Schweizer. Comité d'aide aux enfants emigrés, zu dem sie als Gast eingeladen war. Die segensreiche Arbeit, die von den, größtenteils christlichen, Schweizerfrauen geleistet wird für die heimatlosen Emigrantenkinder, die Aermsten der Armen, ist ungeheuer groß und mit tiefer Erschütterung folgten die Anwesenden dem anschaulichen Bericht von Frau Hurwitz. Sie forderte zum Schluß noch auf, an den Nähnachmittagen teilzunehmen. Die Arbeiten werden Ende des Jahres wie üblich mit einer Tombola zugunsten der Armenpflege und des Frauenvereins verlost werden. Frl. Eva Hurwitz sang wunderbare Lieder in einer besonders feinen und menschlich ansprechenden Art. Frau Hurwitz begleitete sie am Klavier und die vollkommene Harmonie zwischen Mutter und Tochter war wohltuend und beispielhaft. Frl. Marta John aus Wien war uns keine Fremde, bot sie doch schon an der Beth Jakob-Veranstaltung Proben ihres Talentes als sehr begabte und temperamentvolle Rezitatorin. Ein hoher Ernst und eine Reinheit der Gesinnung hatte sie ihre Gedichtauswahl treffen lassen. Die entstehende Pause überbrückte Frl. Lina Guggenheim mit ihrer fröhlichen improvisierten Musik. N.B.-B.

Gesundheit und Schönheit.

Das sichtbare Sonnenlicht übt, eben wegen seiner Sichtbarkeit, einen günstigen psychischen Einfluß aus, den vor allem der erkrankte oder abgespannte Mensch empfindet. Diese psychische Seite des heilenden Sonnenlichtes darf nicht unterschätzt werden, aber den Hauptanteil an der Gesundung haben immer die Strahlen des Sonnenlichtes, die das Auge nicht sieht, die ultravioletten Strahlen. Diese Strahlen erzeugt jederzeit durch einfachen Anschluß an den elektrischen Strom in weit größerer Intensität als die natürliche Sonne in den Bergen die praktische, handlich und dauerhaft gebaute Quarzlampe Belmag Zürich (Lizenz Dr. Müller) mit ihrem sorgfältig durchkonstruierten Spezial-Quarzbrenner. Wenn im Behandlungszimmer des Arztes oder im eigenen Heim die Quarzlampe eingeschaltet wird, dann sendet der Quecksilber-Lichtbogen dieser Quarzlampe eine wenig sichtbare Strahlung aus, sondern nur ein schwaches, diffuses, blauviolettes Licht. Wir haben auch kaum die Empfindung von Wärme, obgleich nach wenigen Bestrahlungen die Haut den «gesunden» braunen Sommerton annimmt. Der Hauptanteil der Quarzlampe wird in unsichtbares und unfühlbares ultraviolettes Licht umgesetzt, und gleichzeitig setzt die chemische Wirkung dieser Bestrahlung ein: genau wie unter der Einwirkung des natürlichen Sonnenlichtes. Durch chemische und vielleicht auch physikalische Einwirkungen, die wir heute noch kaum kennen, werden die Zellkräfte der Haut und der darunter liegenden Muskeln angeregt, der Kreislauf der Körpersäfte in den feinsten Gefäßen der Körperoberfläche wird beschleunigt, und hierauf beruht die Befreiung des Körpers von zahlreichen Krankheiten durch die Quarzlampe. Bei vielen Krankheiten, die heute mit Hilfe der Quarzlampe geheilt werden, hat man den unmittelbaren Eindruck, als ob der befallene Körperteil durch die intensive unsichtbare Bestrahlung und den dadurch erreichten besseren Säftekreislauf von Schlacken und Infektionsstoffen gereinigt wird. — Aber nicht nur der Kranke und Genesende nimmt die Ultraviolettbestrahlungen mit der Quarzlampe Belmag Zürich als wertvolle Bundesgenossen. Der beruflich Ueberlastete, vor allem der geistige Arbeiter hat selbst bei guter Gesundheit mit vorzeitiger Müdigkeit, Nervosität und Schlaflosigkeit zu kämpfen. Nach kurzer Anwendung der Ultraviolettstrahlen mit der Quarzlampe Belmag Zürich wird körperliche und geistige Frische, Ausdauer und Elastizität erreicht. Ebenso bedient sich die kluge Frau, die natürliche Schönheit erstrebt gern der wirksamen Naturkraft der Ultraviolettstrahlen zur Belebung der Hautfunktion, zur Straffung der Haut, zur Erlangung und Erhaltung einer gesunden, frischen Hautfarbe. Vor allem aber in den kritischen Jahren verhindert die regelmäßige Anwendung dieser Naturkraft den Verfall der Schönheit und unzeitiges Altern.

Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder hielt in Zürich eine von seinen 14 Sektionen vollzählig beschickte Delegiertenversammlung ab und stellte seinen Arbeitsplan für 1938 auf. Wie es sich versteht konnte dabei die in den Sektionen geleistete Hauptarbeit — die ständige Betreuung von insgesamt 50 Kindern der in der Schweiz asylierten politischen Flüchtlinge, die Weiterentwicklung der Ferienversorgung, die im letzten Sommer 1129 Emigrantenkinder in Schweizer Familien und Kinderheime brachte und anderes mehr — nur gestreift werden. Dagegen zeigte sich deutlich, wie sich die durch die Initiative der Zentralstelle in Paris und Prag entstandenen Comités für Emigrantenkinder bestens entfalten und daß der regelmäßige Zuschuß aus der Schweiz nur noch einen Bruchteil ihrer Tätigkeit deckt. Zum Schluß wurde die Hoffnung laut, es möchten sich für die armen Emigrantenkinder auch in Zukunft die Sympathien und die Mithilfe unserer Bevölkerung in Stadt und Land wie bisher finden.

Zentralstelle: Zürich, Badenerstraße 18/3.

Jüd. Schachklub Zürich. Die A-Mannschaft des Jüd. Schachklubs verliert im Meisterschaftskampf des Zürcher Schachverbandes gegen den Schachklub des Kaufm. Vereins A-Mannschaft knapp mit 3 : 5 Punkten. Für den Jüd. Schachklub gewannen die Herren J. Feldman und Leibowicz-Bollag je einen Punkt, die Herren Leib Eiß und J. Wagschal je einen halben Punkt. Dieses Resultat darf in Anbetracht der sehr spielstarken A-Mannschaft des K.V.Z. als sehr gut betrachtet werden. Jüd. Schachklub, Mannschaft C, gewinnt gegen Springer, C-Mannschaft mit $5^1/_2 : 2^1/_2$ Punkten.

«Un carnet de bal» im Cinema Palace Zürich.

Ein Meisterwerk von Duvivier, der mit dieser seiner neuen hervorragenden Leistung wiederum dokumentiert, daß er einer der genialsten Regisseure Frankreicks ist. Der Film erzählt die Geschichte einer Witwe, die ihre acht ehemaligen Tänzer aufsucht und gibt die Möglichkeit, acht der bedeutendsten französischen Darsteller der Reihe nach hervortreten zu lassen. — Die Szene mit Raimu ist die stärkste Stelle des Filmes und ihretwegen allein lohnt es sich schon, dieses Meisterwerk sich anzusehen. Wie schön und packend hat Duvivier diese Szene mit der Köchin-Braut bis zum tragischen Ende geformt. Oder wie schauerlich und bildhaft einprägsam ist das Erlebnis mit Blanchard. In den anderen Rollen zeigen sich H. Bauer, Fernandel, Bell, Jouvet und Rosary auf der Höhe ihrer großen Kunst. Der Film bietet fast zu viel an einprägsamen Momenten, wobei Operateur, Komponist und Texter Anteil an diesem außerordentlichen Film haben. Niemand versäume, sich diesen fabelhaften Tonfilm, der eine Spitzenleistung genialer französischer Tonfilmkunst ist, im «Palace» anzusehen. Pg.

Literarische Umschau.

Bestseller: Die Bibel: In London hat ein Verleger einen Neudruck der Bibel veranstaltet. Sie wurde neu übersetzt, erscheint ohne Kapitel- und Verseinteilung und will in dieser Form nicht nur erheben, sondern auch als literarisches Dokument gewertet sein. Der Erfolg hat dem Verleger recht gegeben Trotz des nicht niedrigen Preises von etwa Fr. 8.— war die erste hohe Auflage in der Erscheinungswoche vergriffen. Seitdem zählt das Buch, dessen besonders schöner Druck gerühmt wird, zu den Bestsellers der englischen Sortimenter.

J. A. Machover: «Jüdischer Staat oder Ghetto». Die Gefahren einer Teilung Palästinas. Eine Untersuchung der Vorschläge der «Royal Commission». Dieses im Verlag von Robert Anscombe & Co. Ltd. in London erschienene Buch eines fähigen Juristen, mit speziellem Wissen über Palästina, eines Veteranen der Zionistischen Bewegung und eines Mitgliedes der Exekutive der «Judenstaatspartei», des Autors von «Governing Palestine», ist das erste bis ins Einzelne gehende und autorisierte Werk, das über diese brennende Frage erscheint, die noch für lange Zeit den Mittelpunkt vielfacher Auseinandersetzungen bilden wird. Das Buch besitzt den Vorzug der Aktualität und schildert mit eindrucksvoller Vollständigkeit und grossem rechtlichen Scharfsinn die Lage, in der sich heute die in die palästinischen Streitfragen verwickelten Parteien befinden. Viele Argumente und Tatsachen sind erstaunlich neu und gleichzeitig vollständig überzeugend. Für alle Juden, für alle, die sich für das jüdische Problem interessieren, für alle am Frieden und der Zukunft Palästinas sowie der Stellung Großbritanniens im Mittleren Osten Beteiligten ist dieses Buch unentbehrlich. M. A. St.

Jüdische Abenteurer.

Der jüdische Schriftsteller Fritz Heymann ließ kürzlich im Querido-Verlag Amsterdam unter dem Titel «Chevalier von Geldern» ein Buch erscheinen, in welchem er eine Reihe höchst problematischer, dabei aber höchst interessanter jüdischer Figuren aus dem Dunkel der Archive ans Licht zieht. Antonio von Portugal, König der Juden, ist der Held der ersten Abhandlung. Er war der Sohn des Infanten Don Luiz und der Jüdin Violante Gomes, wurde geistlicher Herr, Kronprätentent und Emigrant. «El Rey Judeo», König der Juden, war sein Spitzname. In England und Frankreich wurde er heiß umworben.

Dann sind da die Konquistadoren, hauptsächlich Maranen, die Amerika entdecken und erobern und wir lesen gespannt die Geschichte des Joao Nunez, «eines Geächteten, der arabisch und hebräisch sprach und ein neuer Christ war». Er betrat als Erster, der auf dem Seeweg aus Europa kam, den Boden Indiens. Phantastisch, aber verbürgt wahr die Geschichte des Gaspar de las Indias, den Vasco de Gama vor Goa gefangen nahm und der eingestand, ein Jude aus — Posen zu sein, der im Jahre 1454 nach einem Pogrom flüchtete, den Johannes Capistranus — seine Kanzel steht an der Wiener Stephanskirche — veranstaltet hatte.

Dann erzählt uns Heymann die Geschichte des Täuflings Gabriel Milan, des dänischen Gouverneurs von St. Thomas. Wir erfahren von dem Juden Benjamin Franks dem Begleiter des berühmten Seeräubers Kidd. Die Frankisten, die «heilige Jungfrau» Eva Frank ziehen an uns vorbei, der jüdische Erzmagier Philadelphia und der jüdische Boxer Danny Mendoza, der Humphreys schlug und die Geschichte von dem jüdischen Räuberhauptmann Picard, dem gegenüber der Schinderhannes ein Stümper war. Jahrelang wurde er gejagt, immer entkam er. Seine Kameraden waren auch Juden. Ein amtlicher Bericht rühmt den «Muth der Israeliten». Es heißt von ihnen: «Unmöglich konten ihre Vorfahren um eine bessere Sache auf den Höhen von Gelboe tapferer gefochten haben. Zwey Israeliten blieben auf dem Platze. Ihre Körper waren mit Bajoneten durchstochen.»

Dem Chevalier von Geldern, Heinrich Heines Großonkel, ist ein großer Teil des Buches gewidmet. Wir erleben, wie der Sohn ehrbarer deutscher Juden, von der Wanderlust gepackt, nach Wien kommt, nach Safed geht und Kabbalist wird, sich um den Bibliothekarposten in Wolfenbüttel bewirbt, den aber Gotthold Ephraim Lessing bekommt. Wir sehen Geldern im Paris der Pompadour und als Hauptakteur des «Templerordens strikter Observanz» und in seinen Beziehungen zu Voltaire und Casanova und an seinem Lebensabend als «Hofkabbalisten und Geheimen Magischen Rat» des Landgrafen und Erbprinzen von Hessen-Darmstadt. Interessant die Beziehungen Gelderns zu jenem Abbé Gregoire der später der Vorkämpfer für die Emanzipation der Juden in Frankreich wurde. Als Geldern starb, da fand sich in seinem Nachlaß die unter dem Namen Darmstädter Haggadah bekannte kostbare und reichillustrierte Handschrift.

Der «Chevalier von Geldern» ist ein verdienstvolles und amüsantes Buch. Man muß hoffen, daß Heymann seine Arbeiten fortsetzen wird. Durch seinen «Chevalier von Geldern» werden fühlbare Lücken der jüdischen Geschichte ausgefüllt.

Jakob Wassermann, Olivia. Roman. Leinen Fr. 7.—, kart. Fr. 5.80. (Neue Bücher A.-G., Zürich). Dieser Roman wurde im Jahre 1916, also zwischen dem «Gänsemännchen» und dem «Christian Wahnschaffe» geschrieben und zeigt des Dichters schönste Seiten. Darum finden wir in ihm nicht allein den suggestiven Reiz der Wassermannschen Erzählungskunst, sondern darüber hinaus in Olivia eine Frauengestalt voll bezwingender Lieblichkeit, und von seelischer Größe. — Im krassen Gegensatz zu ihr steht der Hofrat Robert Lamm, eine herrische, geistreiche Persönlichkeit. Die zwischen diesen beiden Menschen, dem fordernden, gebietenden Mann und der selbstlosen, hilfsbereiten Frau entstehenden Probleme führen zu Konflikten, die den Leser mit seltsamer Gewalt packen und vollkommen in den Bann des Buches ziehen.

Nathan Birnbaum-Gedenknummer des «Ruf» erschienen.

Die letzte Schöpfung des dahingegangenen ersten Pioniers der Zionistischen Bewegung und späteren wortgewaltigen Verkünders religiös-tiefgefühlter Gedanken von prophetischem Feuer, Nathan Birnbaum, war seine Zeitschrift «Der Ruf». Sein Freundeskreis hat ein Heft als Gedenknummer herausgebracht, in der Josef Carlebach, Mayer-Ebner, J. Taubes, Alexander Altmann, Harry Levy, H. B. van Leeuwen, Boris Kader, Hans Goslar, Maximilian Landau, versuchen, sein Lebenswerk zu umreißen und darzulegen, daß Birnbaum gerade der heutigen Generation auch über den körperlichen Tod hinaus Führer und Wegweiser sein kann. Besonders eindrucksvoll ist aber die Zusammenstellung Birnbaumscher Publikationen selbst aus seinen verschiedensten jüdischen Perioden. Der Gedenknummer liegt eine hervorragend gelungene, künstlerisch wertvolle Zeichnung des Verewigten von Menachem Birnbaum bei. Exemplare können zum Gegenwert von 15 holl. Cent bei der Uitgeverij Landsberger & van Creveld, Amsterdam, Nieuwe Heerengracht 97, und beim Verlag Nekudah, Mukacevo, C.S.R., bezogen werden.

Chanukah-Spielgewinne gehören in die blaue Büchse des Jüdischen Nationalfonds!

«Der Morgen», Monatsschrift der Juden in Deutschland. Philo-Verlag, Berlin W 15. Jahrgang 13, Heft 8. Jahresabonnement RM. 12.—. Einzelheft RM. 1.—.

Das Novemberheft des «Morgen» trägt ein sehr aktuelles Gesicht. H. B. schreibt im Leitartikel über «das jüdische Buch», Carl Landauer entwirft für die «Einwanderung nach Amerika» einen Leitfaden, Walter Laaser erzählt die lustigen Geschichten von Hersch Ostropoler, dem jüdischen Eulenspiegel des Ostens. Ueber die Bibel im neuen Palästina und damit über ein wichtiges Stück der geistigen Haltung dieses Landes, schreibt ein so guter Kenner und Stilist wie Ernst Simon.

Das Leben der Judenheit in Deutschland spiegelt sich in drei Schichten: das des vorigen Jahrhunderts in Bertha Badt-Strauß' Aufsatz über Meyer Isler, das der Vorkriegszeit in einer fiktiven Gerichtssitzung über den jüngst verstorbenen Constantin Brunner (von Leo Hirsch), das augenblickliche der heranwachsenden Generation in Günter Friedländers «Aufbau der Jugend».

Die Anpassung der Aktiengesellschaften an das neue Obligationenrecht. Von Fürsprech F. von Steiger, Adjunkt des eidg. Amtes für das Handelsregister. 49 S. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. Preis Fr. 3.50. Gegenstand der vorliegenden Abhandlung ist vor allem das in den Schlußbestimmungen des revidierten Obligationenrechts enthaltene Uebergangsrecht, soweit es die Aktiengesellschaften betrifft. Aber auch die für die Aktiengesellschaften in Betracht kommenden Anwendungs- und Einführungsbestimmungen des Zivilgesetzbuches werden einläßlich erörtert. Die klaren und auch für den Nicht-Juristen verständlichen Ausführungen des kompetenten Verfassers bilden für Richter, Rechtsanwälte und Notare, insbes. aber auch für Leiter von Aktiengesellschaften eine willkommene Wegleitung.

Pestalozzi-Kalender 1938 (mit Schatzkästlein). Ausgaben für Schüler und Schülerinnen, Preis Fr. 2.90. Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern.

Wie verschiedenartig die Lehrsätze auch sein mögen, die unsere moderne Seelenkunde prägt, in einem sind sich die Psychologen einig: Die in der Kindheit empfangenen Eindrücke sind in hohem Maße mitbestimmend, ja oft ausschlaggebend fürs ganze spätere Leben. Wie wichtig daher, dem so aufnahmebereiten kindlichen Geist, der so empfänglichen kindlichen Seele die richtige Nahrung zuzuführen! Eine solch gesunde, kräftige Speise einen solch erfrischenden Trunk stellt der Pestalozzi-Kalender dar. Durch all die Jahre hindurch hat er in fein abgewogenen Dosen unendlich viel Wissen ausgestreut und hat auf tausend Fragen geantwortet, die ihm große, klare Kinderaugen gestellt. Und, von Wissenswertem berichtend, wies er stets auf Erstrebenswertes, auf das Große, Edle, Unvergängliche. Es ist kein Zufall, daß sich die Jugend mit dem ihr anhaftenden starken Sinn für das Gesunde den Pestalozzi-Kalender zum Lieblingsbuch erkor.

Der jüdische Nationalfonds Schweiz gibt, wie letztes Jahr, anläßlich Chanukkah die Parole aus: Chanukkah-Spielgewinne gehören in die blaue Büchse des Jüd. Nationalfonds. Es ist Brauch, während der Chanukkahtage zusammenzukommen, um sich durch Spiel zu unterhalten. An alle Bücheninhaber, an alle Vereine ergeht daher wieder der Appell, dabei der blauen Büchse zu gedenken, und ihr die Spielgewinne abzuliefern. So wird das Spiel sinnvoll werden und zur Erlösung Erez Israels beitragen.

SPORT

Jüdischer Turnverein Zürich. Die von 60 Mitgliedern besuchte Generalversammlung hatte eine Fülle Traktanden zu erledigen. Aus den Beschlüssen erwähnen wir: die Veranstaltung eines Jubiläumsanlasses per Herbst 1938, verbunden mit der Fahnenweihe; die Beteiligung unserer Aktiven am kommenden Kantonalturnfest, die Schaffung eines Zentralsekretariats, welches je Sonntags von 10 bis 12 Uhr (Rest. Engehof, 1. Etage, Tödistraße) seine Arbeiten durchführt. Der Vorstand für das neue Geschäftsjahr konstituiert sich mit Herrn Willy Kaufmann als Präs., und den Mitgliedern: die Damen: E. Awner und J. Lewin, und den Herren: Dr. H. Witztum, M. Keßler, H. Hermann, D. Neufeld, J. Lubinski, W. Grün.

Es turnen: Damenriege: Splügenstr. 9, je Dienstag, 8.15 Uhr (Leitung: Frl. Nelly Bloch; Männerriege: Turnhalle Schanzengraben; je Donnerstag 8.15 Uhr (Leitg.: A. Freund); Aktivriege: Turnhalle Kernstr., je Montag und Donnerstag, 8.15 Uhr; Skisektion: Turnh. Kernstr., je Donnerstag 8.15 Uhr. Leitung: E. Berger).

Kommenden Sonntag findet eine Skitour mit Lehrkurs unter bewährter Leitung (Ernst Berner) für Anfänger, wie auch Fortgeschritene statt. Ort und Zeit kann je nach den Schneeverhältnissen erst auf dem Turnboden bekannt gegeben werden.

Damenriege des J.T.V.Z. Die regelmäßigen Turnabende, die neuerdings unter der Leitung von Frl. Nelly Bloch stattfinden, haben großen Beifall gefunden. Der Vorstand hat beschlossen, bei genügenger Beteiligung die Gründung einer Frauenriege zu vollziehen. Damen, die sich für das Turnen interessieren, werden eingeladen, unserem Turnbetrieb am Dienstagabend 8.15 Uhr im Turnlokal, Splügenstr. 9, beizuwohnen. Anmeldungen für die Frauenriege nimmt entgegen: Das Sekretariat des J.T.V.Z., Wyßgasse 10, und Frl. E. Awner, Obm., jeweils auf dem Turnboden.

Jüdischer Skiklub Zürich. Unser erster Skiturnkurs ist zu Ende. Auf vielseitigen Wunsch veranstalten wir einen zweiten Kurs, wiederum unter der vorzüglichen Leitung von Hans Zogg, der ab 29 Nov., jeweils am Montag abend um 20.30 Uhr, im Apartementhaus Bellerive stattfindet. Anmeldungen auch für Nichtmitglieder an den Präsidenten: Paul Fichmann, Toblerstr. 6, Tel. 29.556.

Sonntag, den 28. Nov., findet unser zweiter Skikurs auf der Haggenegg (Skihaus Mythen) statt, der unter der Leitung des schweiz. Skiinstruktors G. Regli steht. Nähere Auskünfte über Touren- und Kursbesprechungen jeweils Samstag nachmittag 16—18 Uhr in unserem Klubokal «Waagstübli» Zunfthaus zur Waag.



Jüdischer Nationalfonds Schweiz.

Fonds National Juif Suisse.

Centralbureau Basel, Eulerstr. 11. — Postcheck-Konto V/91.

201. Spenden-Ausweis.

ST. GALLEN: Rosch Haschanah 5698: A. Hahn 50 Fr.; Louis Salomon Fr. 25.—; à Fr. 10.—: J. Porges, H. Dreyfuß, N. Kaufmann, Levy-Diem, Louis u. Heinz Salamon, F. Rosenberg; à Fr. 6.—: Dr. S. u. A. Teitler; à Fr. 5.—: M. Mayer, Ph. Ruf, L. Dreyfuß, Dr. Rottenberg, J. Schmal, W. Burgauer, N. D. Metzger, D. Neuburger, Fr. Mayer, H. Perlmann, E. Kleinberger, B. Ami, J. Weil, L. Meyer, Dr. Wassermann, A. Günther, B. M. Flaks, F. Landauer, M. Bier, E. Kaufmann-Krausz, Dr. F. Schapira, Saly Mayer, H. Gutmann, K. Weiß, Harry Goldschmidt, Dr. Sennhauser, W. Weimersheimer; à Fr. 4.50: Wagmann; à Fr. 4.—: J. Kellmann; à Fr. 3.—: A. Fride, Dr. Marcussohn Lichtenstein-Hauser, Dr. M. Wyler, Hermann & S. Dreyfuß, Carl Altschüler, Dr. Richter, Saly Landauer, A. Glaß, Sachs-Ornsein, Paßweg J., M. Kuhn, J. Wohlgenannt, Gret Jablonsky, C. Adler, M. Salamon, M. Laemmel, E. Blumenfeld. —

RHEINECK: S. Bollag 5.—. — **GOSSAU:** H. Heim 5.—. — **EBNAT-KAPPEL:** Dr. Levy 10.—. — **SCHAAN:** Max Hirsch 10.—. L. Goldstaub 5.—. — **VADUZ:** Isenberg 5.—. — **WIL:** Guggenheim 10.—.

ZÜRICH: Tischri-Aktion: Otto Heim, Dr. Schwabacher je 50.— S. Simon 30.—, Sophie Abraham, H. Guggenheim-Grünberg, H. Guggenheim, Geschw. Katzenstein, I. Sax, Frau H. Wasen je 20.—, Max Blum, Leo David, Benno Dreyfuß, Fam. Dreifuß, Bülach, Dr. H. Dukas, M. Kahn, A. Maier-Frank, Dr. S. Rieser, K. Jandorf, Frau Else Kronheimer, Prof. Traugott je 10.—, E. Adler, R. Berger, Jos. Bloch, M. Bollack, H. Hayum, A. Heim, E. Feuermann, M. Kirchheimer, W. Kweitel, B. Mayer, Ing. M. Rappaport, H. Reis, N. Spanin, Jacob Weil-Guggenheim, Frau G. Wixler, je 5.—, H. Barouch, N. Browar, Wwe. H. Fenigstein, E. Froimson, J. Eckmann, S. Groß, J. Krausz, F. Landmann, S. Meth, H. Bewinzon, M. Settel, Dr. F. Wyler je 3.—. Gesamm. durch Frau H. Kady: A. B. C., Dr. Leo Gerstle je 50.—, W. Barth, A. Bloch Söhne, A. Ehrlich, Fein-Kaller, L. Fogal, R. Landau, Levaton, Lutomirski A., je 10.—, Frau A. Cohn 6.—, Dreyfuß-Hauser, S. Guggenheim-Heim, J. Gn., Dr. Edlin, Dr. D. Haymann, E. Jakubowitz, N. N., S. Oe., S. W.-N., X. Y., Ing. Zucker je 5.—, Bulka, Dr. Dreyfuß, Dr. Goldstein, Halpern, D. Heim, N. N., Dr. Riemer, S. S., H. W., je 3.—. **Thoraspenden:** Fritz Bloch 25.—, Saly Braunschweig 20.—, Saly Bollag, J. Neuburger, L. Winizki je 10.—, J. Abramowicz, Leo Ortlieb je 5.—, R. Korek, H. Korolnik je 3.—. — **Spenden:** Brith Milah Daniel Hauser Fr. 52.—. — **Büchsen:** Gel. durch Frau H. Kady: Kongreßbureau 26.42, Dr. Rosenstein 5.—, Frau Dr. Ichenhäuser 4.—. — Gel. durch Frau T. Zimet: Erwin Bollak 11.—, Frau R. Guggenheim 7.—. — Gel. durch Frau D. Weis: D. Weis, Dr. Oppenheim je 5.—, Dr. H. Wyler 3.50, Jul. Haymann, S. Marx je 3.—. — Sammlung Zion. Ortsgruppe 11.55.

ZÜRICH. Tischri-Aktion. Ges. durch Brith Hanoar: S. Hurwitz, M. Schmuklerski, G. Neuhof, P. Rosenfeld, M. Bratter, H. Rewinsohn, E. Garfunkel je 5.—, S. Goldmann, G. Rewinsohn, N. N. je 3.—, (Ges. durch Hrn. B. Kady): Max Friedland, Paris, S. Burmann, Dr. K. Werfel je 20.—, Dr. L. Gutstein 10.—, Dr. Langsam, H. Stammer je 5.—. (Ges. durch Frauen Hofmann, E. Bollag, Finkler, Vera Mayer): Leo Hofmann, Dr. S. Rieser je 20.—, Grünfeld, G. & L. Bollag je 10.—, Terner, F. Schlesinger, M. B., E. B., E. P. je 5.—, R. B. 3.—. — Paul Guttmann 30.—, Julius Wolf 20.—, Max Blum 10.—, Emil Bollag 5.—. M. Finkler, Dr. S. Hurwitz, Dr. Marjasch je 10.—, Dr. Stern 8.—, Dr. H. Wyler 5.—, E. Abraham 10.—, Pilnik, B. Dreiding je 5.—. Dr. J. Zucker, Unterengstringen, Camille Ebstein je 10.—, Dr. E. Marx 3.—. **Büchsen** (Gel. durch Frau Orlow): H. Barouch 9.—, Dr. D. Haymann 7.10, J. Menzer 5.—. **Thoraspenden:** R. Tennenbaum, W. Zucker, D. Winkler, Dr. Strumpf je 10.—, Dr. M. Littmann 5.—, H. Rauch jun., M. Neu, Korolnyk je 3.—, H. Korek 4.—. **Bäume:** Dr. J. Rom spendet einen Baum zur Bar Mizwah seines Sohnes Felix, Fr. 10.—, die Misrachi-Landes-Org. spendet einen Baum anl. Hochzeit Jak. Pines Fr. 10.—. Progress. Zionisten spenden Baum auf Namen von Herrn Bornstein, Basel, in Anerkennung seiner zion. Arbeit, Fr. 10.95, Vorstand des K.K.L., Zürich, spendet Baum auf Namen Daniel Hauser Fr. 10.55, Herr Kady spendet Baum auf Namen Ariel Kadishai Fr. 10.—. **Spenden:** Brüder Bär 300.—, J. Elki 10.—, B. Kady 5.—. **Sammlungen:** Progressive Zionisten 10.85. **Telegramme:** Else Rœdelsheimer 6.—.

AARAU: Rosch-Haschanah: Dr. med. M. Schœnbrunn Fr. 20.—. **BASEL** (Gesammelt durch die Herren Dr. J. Gœtschel u. Dr. Ch. Liatowitsch): S. Heymann-Goldschmidt, J. Sagel H. Dreyfus-Hirsch, H. Wyler-Schrameck, A. Liatowitsch-Meyer, L. Epstein-Altschul, Frau Wwe. J. Rueff-Weiler je Fr. 5.—. **Geburtstagsspenden:** Dr. F. Kaufmann 20.—, N. N. 20.—, Frau Wwe. Philippson 10.—, B. Kahn 10.—, Gérard Halff, Frl. Lucienne Lœb, J. A. Scheps, S. Spira, L. Levaillant je Fr. 5.—. **Bäume:** Brith Hanoar spendet Baum auf Namen Sidy Bodenheimer Fr. 10.—. **Telegramme:** M. Mayer-Barth Fr. 5.—. — **BIEL:** Mitglieder des Israel. Frauenvereins gratulieren Frau Léon Nordmann zum Erfolg der G.-V. des Bundes der Israel. Frauenvereine und spenden 4 Bäume auf ihren Namen Fr. 40.—. Die zion. Ortsgruppe Biel dankt Frau Andrée Salomon, Straßburg, für ihren Vortrag und spendet 3 Bäume Fr. 30.—. **Tellersammlung:** Fr. 26.50. **Allg. Spende:** Verlorene Wette M. N. gegen L. N. Fr 5.—. — **LA CHAUX-DE-FONDS: Soirée:** Produit en faveur du KKL de la soirée commune du KKL et de la Comunauté Isr. du 23 octobre Fr. 625.—. **Rosch-Haschanah:** Mme. Edgard Bloch R. Lysak, je Fr. 20.—, L. Zuckermann 10.—, Jean L. Bloch, Mme. Léon Ditesheim, M. Brailowsky J. Kramkimel je Fr. 5.—. **Collecte:** Fr. 7.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1882.30, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Jüdischer Nationalfonds Schweiz,
Centralbureau Basel, Eulerstr. 11.
Hanns Ditisheim.

Wochenkalender

Nov./Dez. 1937		Kislew 5698	
26	Freitag	22	
27	Samstag	23	Wajéschew
28	Sonntag	24	
29	Montag	25	1. Tag Chanukah
30	Dienstag	26	2. „ „
1	Mittwoch	27	3. „ „
2	Donnerstag	28	4. „ „

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag. u. Betsaal	4.30
Samst. vorm „ Predigt „	9.00
Samst. nachm. nur im Bets.	3.00
Sonntag, 28. Nov anzünden des 1. Chanukahlichtes Synagoge und Betsaal	4.30
Wochentag morgens	7.15
„ abends	4.30

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	4.30
Samstag Schachris	8.00
„ Mincho	3.30
wochentags Schachris	7.00
„ Mincho	4.05

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.31, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 5.35, Luzern, Winterthur 5.29, St. Gallen, St. Moritz 5.23, Genf 5.41, Lugano 5.30, Davos 5.24.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Siegfried Weil-Weil, Olten.

Bar-Mizwoh: Viktor, Sohn des Herrn Prof. Dr. Berthold Fenigstein-Dümer, in der Synagoge Löwenstraße.
David, Sohn des Herrn Rabb. Botschko, Montreux. (4. Dezember.)

Vermählte: Herr Leo Rhein Zürich, mit Frl. Lisl Deutsch, Wien. (28. November.)
Herr Lucien Weil, Strasbourg, mit Frl. Béatrice Haas, Paris.

Gestorben: Herr Kommerzienrat Leo Sundheimer, 54 Jahre alt, Vitznau (aus München), gest. u. beig. in Zürich.
Herr Heinz Werner Theilheimer, 24 Jahre alt, St. Gallen.
Herr Eugen Wol, 67 Jahre alt, in Basel.
Frl. Therese Wolf, in Basel.
Frau F. Rachel Weinberg, 60 Jahre alt, in Bern.
Frau Wwe. Jacques Bloch, 93 Jahre alt, in Genf.

Bei ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Fürsorge	**Postcheck-Nr.**	**VIII 3963**
„ Frauenverein	**„ „**	**VIII 5090**
„ Jugendhort	**„ „**	**VIII 13741**
Kinderheim Heiden	**„ „**	**VIII 13603**

Weitere Vereine können hier angefügt werden.

Cabaret Lulow mit neuem, noch besserem Programm
SONNTAG, 5. DEZEMBER 20.30 UHR, IM KONZERTSAAL ZUR KAUFLEUTEN
Sichert die Plätze im Vorverkauf, da nur eine Preiskategorie (Fr. 2.— incl. Billetsteuer)

Kinder-Film-Vorstellung

Sonntag, den 28. November, vormittags 10 ½ Uhr
Cinéma Palace
„Das Land der Verheißung"
Mickey-Mouse
Comité Beth Jakob Zürich

WIZO-CHANUKAH-BALL

mit Konzert in
ST. GALLEN
am 4. Dezember 1937
Konzerthalle «UHLER»
Gartensaal.
Beginn des Konzertes 21 Uhr.
Chanukka, das Fest für alle!
Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Basel

Chanukah-Kinderfest

Sonntag, 5. Dezember 1937 präzis 3 Uhr im großen Saale des **Zoologischen Garten-Restaurants.**

Veranstalter:
Israelit. Religionsschule, Basel
Jüd. Frauenbund für Palästina-arbeit, Ortsgruppe Basel

Eintrittspreise: Erwachsene . . Fr. 2.20
Kinder bis 16 Jahre Fr. 1.50

Kinder, die die Religionsschule besuchen, oder mitwirken, haben freien Zutritt.

Zu Chanukah

Ia Strassburger Stopfgänse

ganz und Einzelteile:
Gänsebrust
Gänseschlegel
Gänselebern
Rohes Gänsefett

Ia junge Bratgänse

Poulets
Suppenhühner

Rauchfleisch

sowie meine übrigen
Ia Fleisch- und Wurstwaren
zu billigsten Tagespreisen.

ALEX ANSCHEL - BERN
Tel. 27.670 Postfach Transit 422

GRAND CAFE ODEON

ZÜRICH
Erstklassiges Familiencafé - Billardsaal
Bar - Eigene Conditorei
Treffpunkt der Geschäftsleute

Blumen-Krämer, Zürich

Bahnhofstr. 38 - Telegr.-Adresse Blumenkrämer - Telephon 34.686/7

Das Haus der erstklassigen Bedienung

Blumenspenden für ganz Europa und Amerika
werden zuverlässig vermittelt

J. USENBENZ-KELLER

KONDITOREI / BÄCKEREI
Ecke Rennweg-Widderg. Zürich 1 Telephon 36.480
Café-Konditorei zur Glocke
GLOCKENGASSE 9 TELEPHON 39.430

Vegetarisches Restaurant

Zürich, Sihlstrasse 26-28
Vorzügliche Speisen und Erfrischungen zu jeder Tageszeit

W. SIMON-FILIALEN

Die vorteihaften Einkaufsquellen für gute Lebensmittel

Die Vertrauensfirma der tüchtigen und sparsamen Hausfrau.

RYFFLIHOF **Neuengasse 30, I. Stock, BERN**
Mittag- und Abendessen Fr. 1.20, 1.50, 2.—

ACHTUNG!

Da ich direkt aus Italien GEFLÜGEL importiere, versende ich

streng כשר GEFLÜGEL

wie **Enten, Mastgänse, Hühner, Poulets, Kapaune, Tauben, Truthühner** trotz bester Qualität zu billigen Preisen.
Auf Wunsch sende schon koscher gemacht.
Ia. **Krakauer u. ungar. Salami, sowie geräucherte Zungen** zu billigen Preisen.

Pensionen und Wiederverkäufer extra Preise.

H. Schneider, Lugano

Via Trevano 31 **Telephon 21.110**

Jüdischer Skiklub Zürich
Sonntag, den 28. Nov.

Skikurs

GOTTFRIED REGLI
schweizer. Ski-Instruktor
auf der Haggenegg
(Skihaus Mythen)
Näheres Textteil



Verlangen Sie Prospekt Nr. 520

Gänsefett

ausgelassen
per kg Fr. 4.50

ALEX ANSCHEL - BERN
Tel. 27.670 Postfach Transit 422

NEUERÖFFNUNG

KUNZ'es Edel-Champignon-Zentrale, Zürich 1

Stadthausquai 11,
im Metropol
Tel. 39.307

Empfehle
wöchentlich frische

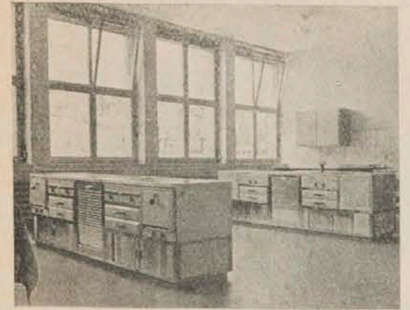
Gänse-grieben

Geräucherte Gänsebrüste
ALEX ANSCHEL - BERN
Tel. 27.670 Postfach Transit 422

SCHUPPISSER & CO

GRABDENKMÄLER

Wildbachstr. 22 Tel. 29.510
ZÜRICH 8







Koche, Brate, Backe elektrisch.

Man kann sich die Welt heute ohne Elektrizität wohl kaum mehr vorstellen; was wären Industrie, Landwirtschaft, Technik, Wissenschaft und was uns wohl am nächsten liegt, unser Heim ohne den Segen der Elektrizität. Licht war das erste, was uns die Elektrizität geschenkt hatte. Die Bedenken, welche beim Erscheinen der ersten Glühlampen aufkamen, sind heute kaum verständlich. Als in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Amerika die Kunde kam, daß Edison die elektrische Glühlampe erfunden habe, beurteilte man diese Erfindung in Europa skeptisch. Es ist daher verständlich, daß die allgemeine Auffassung die war, die elektrische Beleuchtung, die damals teurer war als andere Beleuchtungsarten, keine große Zukunft habe. Im höchsten Fall sprach man ihr eine Existenzberechtigung zur Beleuchtung der Theater, Hotels und bessere Wohnungen zu, und der größte Optimist hätte wohl nie an den großen und raschen Siegeszug der elektrischen Beleuchtung und an die Tatsache, daß eines Tages jedes Arbeiter- und Bürger-Heim in den Genuß der Wohltaten dieser Erfindung gelangen könnte. Heute jedoch betrachten wir die elektrische Beleuchtung als eine Selbstverständlichkeit. Denken wir nur zurück, mit welcher Umständlichkeit wir früher Licht und Wärme erzeugen mußten, und heute nur auf den Schalterknopf drücken können.

So ist das Bessere immer der Feind des Guten.

Das Oellicht ist verdrängt worden von der besseren Petrollampe, diese wieder mußte der Gasbeleuchtung Platz machen und heute ist auch diese bis auf wenige Exempel verschwunden und verdrängt worden von der viel anpassungsfähigeren gefahrlosen, hygienischen und bequemen elektrischen Beleuchtung. Der Siegeszug des elektrischen Kochens ist vergleichbar demjenigen der elektrischen Beleuchtung.

Bei der elektrischen Küche wiederholen sich dieselben Einwände wie bei derjenigen des Lichtes. Man spricht von teuren, hohen Betriebs- und Anschaffungskosten, aber wer über die Eigenschaften dieser neuen Kocheinrichtung orientiert ist, muß diese unbedingt bevorzugen. Sauberkeit hat man allerdings von jeher der elektrischen Küche nachgerühmt, kein anderer Herd ist so bequem und so rasch zu reinigen wie der elektrische. Die heutigen Herde sind vollständig feueremalliert, auch das Innere der Backöfen, und die Konstrukteure haben großen Wert auf bequeme Reinigung und Beseitigung der Rostgefahr gelegt. Selbst überkochtes Kochgut ist mit Leichtigkeit zu beseitigen, denn die Reinigung der Kochplatte kann auf einfache Weise mit einem feuchten Lappen geschehen und das Uebrige wird in einem Ausziehblech aufgefangen. Das Zerlegen der Brenner, wie dies in solchen Fällen beim Gasherd notwendig ist, kommt hier in Wegfall.

Die Anschaffungskosten der erforderlichen Geschirre sind nur scheinbar hoch, denn bei richtiger Behandlung wird dieses ein Menschenalter aushalten, denn Gründe für die Abnützung gibt es nicht, auch bleibt das Kochgeschirr stets ein Schmuck der Küche und der Stolz der Hausfrau, denn auf der elektrischen Kochplatte wird es nicht beschmutzt und kann mit wenig Mühe tadellos sauber erhalten bleiben. Die elektrische Küche selbst bleibt trocken; Wände und Decken überziehen sich nicht mit einem Ueberzug. Was man früher als nachteilig empfand, das war die geringe Leistung der Kochplatten, heute aber können die elektrischen Herde mit Kochplatten von 22 cm Durchmesser bis 2400 Watt oder 18 cm Durchmesser bis 1800 Watt ausgestattet werden.

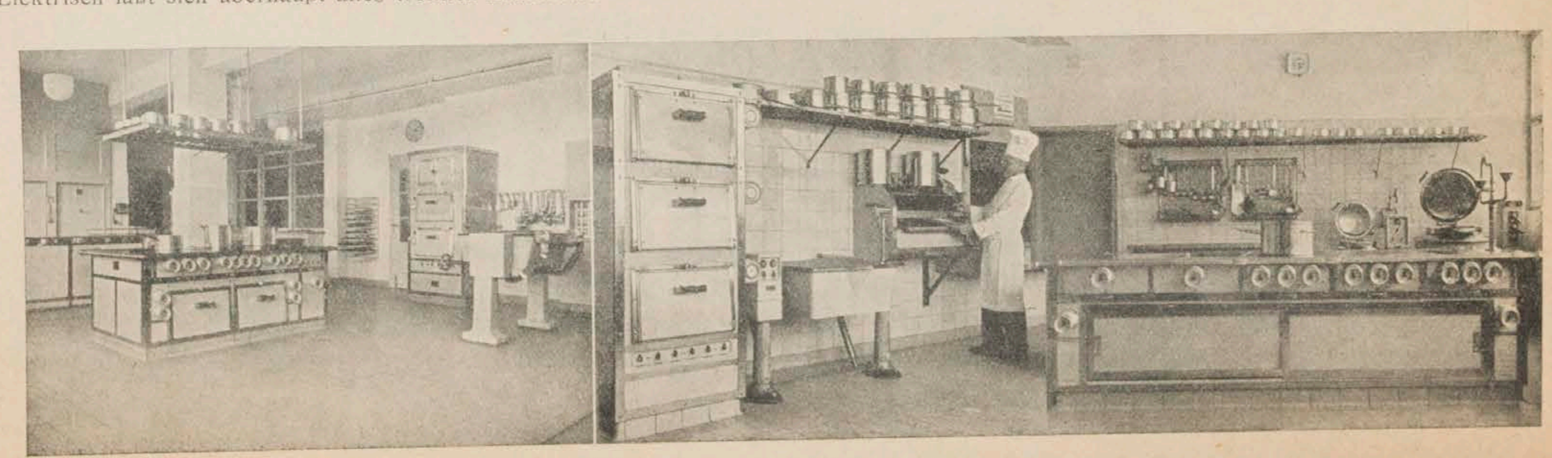
So ist es möglich, selbst kleine Quantitäten Kochgut ebenso rasch auf den Siedepunkt zu bringen wie mit andern Kocheinrichtungen. Elektrisch läßt sich überhaupt alles trefflich zubereiten von dem einfachsten Kochprozeß bis zu den feinsten kulinarischen Gerichten. Für lange Kochprozesse gibt es wohl nichts Vorteilhafteres als eine elektrische Kochplatte, bei passender Schaltereinstellung geschieht dieser Fortkochprozeß ohne irgendwelche Wartung und Aufsicht, und irgendwelche Explosionsgefahr ist undenkbar, denn weder Luftzug noch eine Unterbrechung der Brennstoffzufuhr kann auf die Kochplatte irgendwie nachteilig wirken. Unübertroffen ist unbedingt der elektrische Backofen, die Heizkörper sind am Boden und an der Decke gleichmäßig verteilt. Deshalb ist es möglich, im elektrischen Backofen einen gleichmäßig gebackenen Kuchen herzustellen, ohne daß das Backwerk verschoben werden muß. Elektrisch kochen ist heute in der Schweiz zeitgemäß und billig, alle Elektrizitätswerke gewähren günstige Kochtarife.

In der Schweiz sind heute weit über 120.000 Herde in Betrieb, aber auch in andern Ländern findet die elektrische Küche rasch Eingang.

Durch Verbesserung der Fabrikation sind elektrische Herde heute zu durchaus erschwinglichen Preisen erhältlich und dazu noch in erstklassiger Ausführung.

Betriebssicherheit, Eignung für die heutige Kochlehre müssen der elektrischen Küche zum Durchbruch verhelfen. Kinderunfälle, Menschenverluste etc. sind durch die elektrische Küche bis heute noch nicht vorgekommen. Die Gefahrlosigkeit ist neben anderen Faktoren ein bedeutender Faktor zum Erfolg der elektrischen Küche.





Bewährte Rezepte.

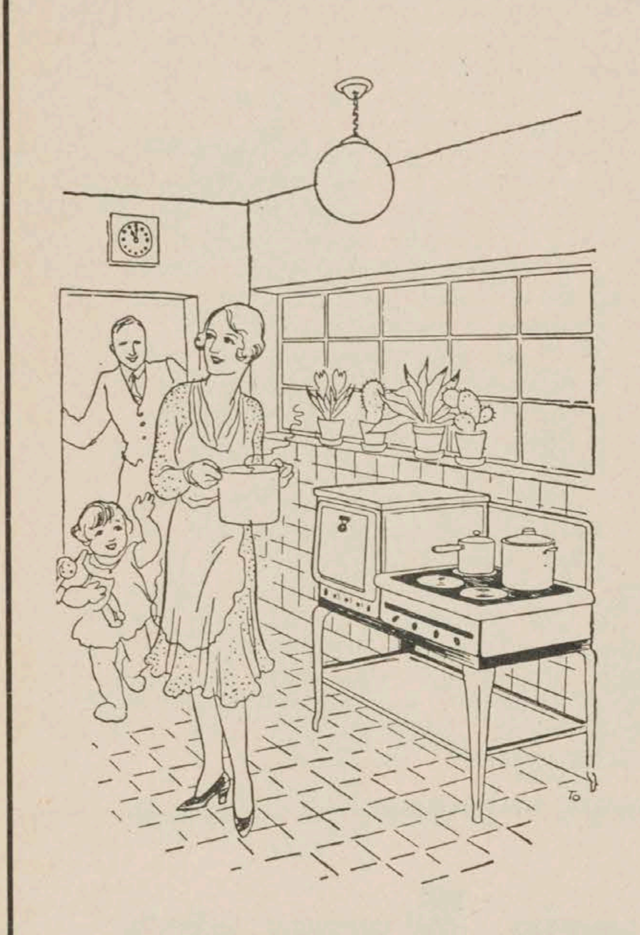
Englischer Teekuchen (Plum-Cake). Zutaten für eine Cakeform von 10,5 × 25 cm Kantenlänge (am oberen Rande gemessen): 200 g Butter, 200 g Zucker, 4 Eier, 1 Zitronenschale, abgerieben, je 80 g Sultaninen u. Rosinen, je 20 g Orangeat und Zitronat, 1 Messerspitze Ingwer, 1 Messerspitze Zimt, 1 Löffel Rum oder 1 Teelöffel Backpulver, 200 g Mehl. — Herstellung: Cakeform mit zerlassener Butter bestreichen. Sultaninen und Rosinen waschen, trocknen, Orangeat sowie Zitronat verhacken. Zitrone abreiben. Butter schaumig rühren, 1 Eigelb nach dem andern mit dem Zucker abwechslungsweise unter ständigem Rühren der Butter beifügen. Sultaninen, Rosinen, das Zitronenabgeriebene, Orangeat, Zitronat, Ingwer, Zimt, eventuell den Rum dazu geben. Das Backpulver mit dem Mehl vermengen, abwechslungsweise mit dem steifgeschlagenen Eiweiß unter die Masse sieben, leicht darunter ziehen. In die Form füllen, auf die unterste Rille in den unvorgewärmten Ofen einschieben.

Schokoladetorte. Zutaten (für eine Springform von 24 cm Durchmesser): 10 g Butter, 130 g Zucker, 7 Eier, 130 g Schokolade, 130 g Mandeln, 70 g Mehl, 1—2 Teelöffel Kirsch. Glasur: 125 g Schokolade, 125 g Puderzucker, 1—2 Eßlöffel Wasser, 30 g Butter.

Herstellung: Springform buttern. Butter schaumig rühren. Eigelb mit Zucker abwechslungsweise unter ständigem Rühren beifügen. Kirsch dazu geben. Die geriebene Schokolade, sowie die Mandeln und das gesiebte Mehl abwechslungsweise mit dem steif geschlagenen Eiweiß leicht unter die Masse ziehen. In die Form füllen auf die zweitunterste Rille in den unvorgewärmten Ofen einschieben. Glasur: Die Schokolade mit dem Wasser in einem Pfännchen im Wasserbad schmelzen lassen, soviel Puderzucker dazurühren, bis die Masse dickflüssig ist. Die frische Butter beimengen. Glasur unter öfterem Rühren etwas erkalten lassen, rasch über den erkalteten Kuchen ziehen.

Der elektrische Kühlschrank.

Wenn die Hausfrau sterilisiert, so bekämpft sie die Fäulnis durch Hitze. Aber wenn es sich darum handelt, schmackhafte Lebensmittel frisch zu erhalten, kommt das Erhitzen nicht in Frage. Dann bleibt uns als Helfer nur die Kälte. Diese Kälte schenkt uns der elektrische Kühlschrank. Und zwar schenkt er sie uns — das ist sehr wichtig — gerade auf jene Art, die den Bakterien am schlechtesten bekommt. Denn die Bakterien lassen sich nicht leicht beseitigen. Auch sie werden durch die Kälte gewissermaßen konserviert. Was sie aber nicht aushalten, ist der dauernde Wechsel von Kalt und Warm. Durch das Oeffnen der Kühlschranktür erreichen wir diesen Wechsel ohne besondere Vorkehrungen. Der Kühlschrank verhindert also den Verlust von Lebensmitteln, er verhindert die unnütze Ausgabe eines Teiles der Werte, die in der Schweiz durch verderbende Nahrungsmittel jährlich verloren gehen. Je frischer ein Gemüse, umso gesünder! Der Gehalt an Vitaminen sinkt mit dem Altwerden. Vom Wohlgeschmack des frischen Gemüses wollen wir gar nicht reden. Mit steigendem Gemüseverbrauch wird also die Frage der Frischheit immer wichtiger. Im Kühlschrank besitzen wir das Mittel, um den Zustand der Frische aufrecht zu erhalten. Frische Lebensmittel schaffen ein frisches Volk. Der Kühlschrank steht also im Dienste der Volksgesundheit. Heute gilt er noch in vielen Haushaltungen als ein Luxus. In naher Zukunft wird der elektrische Kühlschrank auch zu einem normalen Bestandteil der Küche werden.



Die hygienische

elektrische Küche

mit Elektroboiler bringt Freude und Ersparnisse und erhöht den Wohnungskomfort. Die zeitgemässe Elektrifizierung von Küche und Bad bringt Arbeit für die schweizerische Industrie und das Gewerbe und hilft, die einheimischen Wasserkräfte zu verwerten.

EWZ

Elektrizitätswerk der Stadt Zürich

In Zürich sind bereits 10000 elektrische Kochherde aufgestellt



zum guten Gelingen gehört das schweiz.

+GF+ Kochgeschirr

aus emailliertem Gusseisen

Über 30 Modelle für die elektrische Küche mit plangedrehten, formbeständigen Böden. Von der Materialprüfanstalt des Schweiz. elektrotechnischen Vereins geprüft und begutachtet. Verkauf durch Fachgeschäfte (G 126)

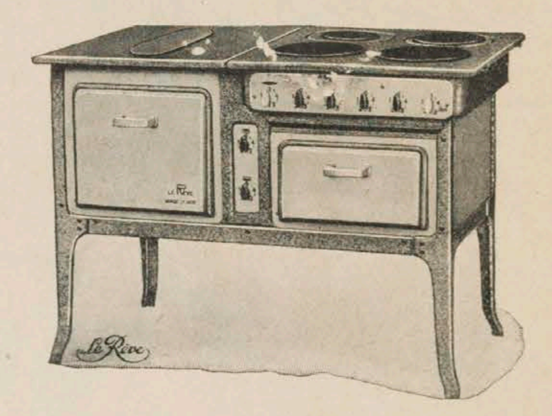
ELEKTRISCHE

„LE RÊVE“

HAUSHALT-KOCHHERDE

SIND UNÜBERTROFFEN!

NEUHEITEN: Ring-Rapidkochplatten, Automat. Backofen-Temperaturregulierung.



Auskunft und Preisangaben durch die Elektrizitätswerke und die Herdfabrik

„LE RÊVE“ A. G., GENF

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.



Eine elektrische Küche paßt sich dem anspruchsvollsten Haushalt an.

